

Riesfaer Tagesblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
Tagesblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 285.

Mittwoch, 9. Dezember 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesfaer Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch die Reichsträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Kassette für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Reklamspaltzeile 18 Pfg. (Wochenspaltzeile 12 Pfg.) Zeitraumbänder und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Redaktionsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hühnel in Riesa.

Die Schweinepest unter dem Schweinebestande des Gutsbesizers Rog Schurig in Wälsnitz Nr. 5 ist erloschen.

Großenhain, am 9. Dezember 1914.

3052 a E.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Unter dem Viehbestande des Gutsbesizers Richard Kühn in Gläubitz Nr. 48 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Es bewendet bei den in der Bekanntmachung vom 19. vorigen Monats — Nr. 2877, 2878 a E — getroffenen Maßnahmen.

Großenhain, am 9. Dezember 1914.

2998 h E.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Auf dem Schießplatz Heidehäuser wird am 10. und 11. Dezember dieses Jahres in der Zeit von 8 vormittags bis 4 Uhr nachmittags Schießsperre geschlossen.

Die Sperrung dieses Schießplatzes und seines Gefahrenbereiches wird an jedem Schießtage so bemerkt, daß sie $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagklappen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Aufsicht zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 24. Mai 1914, Nr. 370 f D, abgedruckt in Nr. 95 des Riesfaer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach § 306,10 bez. 308,9 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortseinwohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 8. Dezember 1914.

1878 f D.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Militäreinquartierung betr.

Die Stadt Riesa wird auch in den kommenden Wochen und Monaten, möglicherweise sogar in noch größerem Umfange wie bisher mit Einquartierung belegt werden.

Nach den Vorschriften des Kriegsdienstverweigerungs-Gesetzes kann die Stadt sich dieser Verpflichtung nicht entziehen; sie wird dies auch niemals wollen. Wir ersuchen daher die Bürger- und Einwohnerchaft, die kleinen Unbequemlichkeiten der Einquartierung im Hin-

sicht auf die Lasten freudig auf sich zu nehmen, daß Riesa als Garnisonstadt im Frieden vor anderen Städten große Vorzüge genießt und auch jetzt Handel und Wandel der Stadt durch das Militär nicht unwesentlich belebt wird. Auch wolle man immer bedenken, wie geringfügig die zu bringenden Opfer im Vergleich zu denen sind, die die Einwohnerchaften jener Gemeinden gebracht haben, die von den unmittelbaren Greueln des Krieges nicht verschont worden sind.

Wir vertrauen, daß alle Kreise der Stadt die ihnen zugewiesene Einquartierung willig und freundlich aufnehmen, bemerken aber zugleich, daß wir Ausnahmen grundsätzlich nicht machen können und daß wir im Falle ungebührlicher Weigerung ohne Weiteres die Unterbringung der Einquartierung auf Kosten der Pflüchtigen vornehmen werden.

Riesa, am 8. Dezember 1914.

R.

Der Rat der Stadt Riesa.

Freitag, den 11. und Sonnabend, den 12. Dezember 1914 finden bei uns wegen Reinigung der Geschäftsräume nur unauflösbare Sachen ihre Erlösung.

Die Spardasse bleibt jedoch während der üblichen Kassenstunden geöffnet.

Im Königlichen Standesamt werden an beiden Tagen Anzeigen über Totgeburt und Sterbefälle vormittags von 8 bis 9 Uhr angenommen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. Dezember 1914.

Freibant Gröba.

Donnerstag, den 10. Dezember 1914, vormittags 8 Uhr, wird rohes Rindfleisch verkauft. Preis 35 Pfg. für $\frac{1}{2}$ kg.

Der Gemeindevorstand.

Freibant Glaubitz.

Morgen Donnerstag von nachmittags 4 Uhr an kommt Kalbfleisch, Fund 50 Pfg., zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Freitag, den 11. ds. Mts., vormittags 10 Uhr werden im Schaßgote zu Ralkreuth

6 Stück überzählige Arbeitspferde

öffentlich versteigert.

Königl. Sächs. Remontedepot Ralkreuth.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 9. Dezember 1914.

— Gestern Abend versammelte sich das **Freiwillige Rettungskorps** zu einem feierlichen Akt im kleinen „Stern“-Saale. Herr Bürgermeister Dr. Scheider, überreichte den beiden Steigern, Herren Schuhmachermeister R. Göbe und Techniker P. Köpfel unter anerkennenden und ehrenden Worten, die in ein von den Versammelten freudig aufgenommenes dreifaches Hurra auf Kaiser und Reich, König und Vaterland ausklangen, das Königl. Ehrenzeichen für 25jährige ununterbrochene Dienstzeit im Freiwilligen Rettungskorps und ein Ehrengehalt der Stadt. Herr Kommandant Repler bedankte hierauf Herrn Bürgermeister Dr. Scheider und dankte ihm für seine schönen Worte. Dann sprach er den beiden Jubilaren den Dank des Freiwilligen Rettungskorps für die geleisteten Dienste aus und knüpfte die Hoffnung daran, daß beide noch lange in Treue zum Rettungskorps stehen möchten. Die übrigen Kameraden forderte er auf, den beiden Jubilaren nachzusehen. Nachdem diese schöne Feier vorüber, blieben alle Teilnehmer noch einige Stunden feierlich beisammen. Ehe man sich der Unterhaltung widmete, gedachte Herr Bürgermeister Dr. Scheider noch in ehrenden Worten des bisherigen Leiters des Feuerlöschwesens, des hochherzigen Freundes und Vaters des Freiwilligen Rettungskorps, Herrn Stadtrat Schnauder. Alle Anwesenden erhoben sich zu Ehren des viel zu früh Dahingegangenen von ihren Plätzen.

— Im Felde stehende **Pioniere** der zweiten Feldkompanie des Pionier-Bat. Nr. 22, bitten uns, der Heimat Grüße zu übermitteln. Die Feldpostkarte trägt folgende Namen: Unteroffizier Wilhelm Braune und Richard Richter aus Gohlitz, Pioniere Rog Klappich, Franz Schneider und Oswin Richter aus Mühlgrün, Pioniere Hermann Welter und Richard Markus aus Wödel und Pionier Martin Koch aus Merchwitz.

— **S. R.** der König hat vorgestern früh auf dem westlichen Kriegsschauplatz sächsische Landsturmbatallionen besucht und sich abdann zu den an den Kämpfen teilnehmenden Truppen begab.

— **Drei** Haler aus und verkauft in. Für die unendlich vielen Dienstpferde, die bei unseren Heeren im Osten und im Westen eingesetzt sind, werden täglich weit über hunderttausend Zentner Haler gebraucht. Nun besteht glücklicherweise volle Gewißheit, daß unsere Halerente, gut ausreichen wird, um den enormen Bedarf bis zur nächsten Ernte zu decken. Gegenwärtig macht sich aber doch eine Knappheit in Beschaffung greifbaren Materials geltend, da die Landwirte vielfach erst nach Weihnachten mit dem Drück ihrer Halererkände beginnen. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß es eine patriotische Pflicht ist, möglichst bald mit dem Ausbruch

des eingeernteten Hafers den Anfang zu machen, um größere Mengen für die Heeresversorgung bereitstellen zu können. Es bedarf sicherlich nur dieses Hinweises an den patriotischen Sinn der Landwirte, daß in kürzester Frist der ausgebrochene Wunsch erfüllt wird. Die Landwirte unseres Königreichs Sachsen, die Haler zu verkaufen haben, wenden sich am besten mit einer Meldung an den Landesökonomrat, Abteilung für Heeresversorgung, Dresden-V., Sibonienstraße 14, von dem sie dann sofort weitere Mitteilungen über Preis, Anlieferung usw. erhalten werden. Da mancher Landwirt mit der Lieferung vielleicht in der Hoffnung zurückfällt, daß die gegenwärtigen Höchstpreise höher sein werden, so möchte nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß auf eine Erhöhung der Höchstpreise sicherlich nicht zu rechnen ist. Im Gegenteil, es sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, die den sogenannten Heeresbedarf, der in der Höchstpreisordnung vom Januar nächsten Jahres ab monatlich vorgegeben ist, zu befriedigen trachten. Diese Bestrebungen haben alle Aussicht auf Erfolg. Der Landwirt kommt also auch finanziell besser weg, wenn er bald verkauft und nicht mit der Ware zurückfällt.

— **Speise-Kartoffeln** sorgfältig behandeln. Von großer Wichtigkeit ist es, daß dieses wertvolle Nahrungsmittel während der Kriegszeit doppelt sorgsam behandelt wird, denn auch der kleinste Verlust, der etwa verdirbt, bedeutet einen wirtschaftlichen Schaden für uns. Die Hauptursache ist, daß man gleich nach dem Eintrag die angekauften Knollen, also solche, die gesunde oder bläuliche, eingelagerte Knollen mit braunverfärbtem Meißel aufweisen, entfernt, sowie angefrorene, gebräute oder angefrorene Kartoffeln baldigst auszuräumt. Weiter beachtet man Kartoffeln in bunten, nicht warmen, aber frostfreien Räumen so auf, daß die Luft immer genug Zutritt hat, und lege sie während des Winters öfters nach, ob Knollen darunter sind, die zu verderben scheinen oder deren Triebe abgekeimt werden müssen. (Amtlich.)

— Die **Abnahmestelle** Nr. 1 und 2 des 12. Armeekorps befinden sich in Dresden-R., Hansstraße 2, die Abnahmestelle Nr. 1 und 2 des 19. Armeekorps in Leipzig-Cohlitz, Feldabrechnungsbüro des 7. Feldartillerie-Regiments Nr. 77. (Amtlich.)

— **Sendungen von Liebesgaben** zur Verteilung an Angehörige der Marine, die an die Zentralfelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel, Seebadamt, gerichtet sind, genießen Vorrang. (Amtlich.)

— Bei der **königlichen Brandversicherungskammer** wird vom 1. Januar 1915 ab das bei der Gebäudeabteilung der Landesbrandversicherungsanstalt bestehende Ortsgefahrenklassensystem nach vierjähriger Geltung wieder aufgegeben. Das System wurde gleichzeitig mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Landesbrandversicherungsanstalt eingeführt und sollte dem seit langen Jahren von den Hausbesitzervereinen bekämpften Mißverhältnis der Brandversicherungsbeiträge der größeren und größten Gemeinden zu den von ihnen erhaltenen Schadenersatzleistungen beseitigen. Es hat sich aber herausgestellt, daß dieses System mit großen Unbilligkeiten verbunden ist. Gemeinden, darunter gerade die ärmeren, kamen wegen eines einzigen über-

beutenden Brandes in die vierte Ortsgefahrenklasse und ihre Hausbesitzer mußten 3 Pfg. für die Einheit bezahlen, während die Hausbesitzer der glücklicheren Nachbargemeinde in der ersten Ortsgefahrenklasse nur die Hälfte zu entrichten hatten. Auch mußten sich manche Gemeinden, die vielleicht schon durch den Brand eines Fabrikunternehmens schwer betroffen waren, noch die höheren Brandversicherungsbeiträge bezahlen. Der Hauptmangel des bisherigen Systems bestand aber darin, daß die Erhöhung oder Ermäßigung des Beitrages hauptsächlich auf den Unfall den Brandfällen, beruhte. Nach den neuen Grundätzen richtet sich der Beitragserlass nach dem Stande des Feuerlöschwesens einer Gemeinde. Im übrigen zahlen alle Gemeinden denselben Beitrag und haben alle an dem Erlaß gleichen Anteil. In Zukunft werden auch die Gebäudebesitzer der Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz nur einen Beitrag von $\frac{1}{2}$ Pfg. für die Einheit zu entrichten haben. Die neuen Bestimmungen werden auch für manche Gemeinden ein Ansporn sein, ihre Feuerlöschvorrichtungen zu vervollkommen.

— Das **Präsidium** des **K. S. Militärvereins** des Bundes gibt nachstehende Verfügung des Ministeriums des Innern bekannt: „Das Ministerium des Innern will den Militärvereinen für die Dauer des gegenwärtigen Feldzuges gestatten, auch den infolge Verwundung oder Erkrankung gestorbenen Feldzuge teilnehmern, die nicht Mitglieder eines K. S. Militärvereins sind, bei der Beerdigung das Ehrenkreuz zu geben.“

— **M. A.** Auf Anordnung des stellvertretenden General-Kommandos Nr. 19 in Leipzig sind alle Hälte von Großvieh, die grün mindestens 10 Kilogramm, schlachtfrei mindestens 9 Kilogramm, trocken mindestens 4 Kilogramm wiegen, und zwar von a. Bullen, b. h. unbeschneiten männlichen Tieren, c. Kühen, d. h. beschneiten männlichen Tieren, e. Mähen, d. h. Muttersieren, die gefalbt haben oder belegt sind, h. Kindern, d. h. allen nicht unter c. genannten weiblichen Tieren, für die Heeresverwaltung beschlagnahmt worden. Weiter ist den Fabrikanten, die mit Heereslieferungen beauftragt worden sind, verboten worden, Privataufträge vor den Aufträgen der Heeresverwaltung zu begeben. Die interessierten Kreise aus dem Regimentsbezirk Weida werden auf die deswegen von der Königl. Kreishauptmannschaft Weida erlassene Bekanntmachung in der „Sächsischen Staatsztg.“ vom 7. ds. Mts. aufmerksam gemacht.

— Die zum Besuche kranker und verwundeter deutscher Krieger vorgesehene Fahrpreisermäßigung wird nunmehr auch bei Reisen bis zu den deutsch-österreichischen Grenzstationen gewährt, wenn die zu Besuchenden in österreichischen oder ungarischen Lazareten liegen. Ferner ist die Fahrpreisermäßigung auch auf Reisen ausgedehnt worden, die im Falle des Ablebens kranker oder verwundeter Krieger zu ihrer Beerdigung von Angehörigen unternommen werden.

— Die in den landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter haben alljährlich mit Ablauf des Monats November das Deutsche Reich zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren. Nach dem Befehle des königlichen stellvertretenden General-Kommandos Dresden, vom 5. Oktober ds. Jahres, dürfen aber diesmal die in landwirtschaftlichen

Metzleben beschäftigten männlichen russischen Arbeiter im Alter von 17 bis 45 Jahren nicht in die Heimat zurückzuführen, sondern haben auf ihren bisherigen deutschen Arbeitsstellen zu verbleiben. Auch werden nach dem genannten Befehle die meisten unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und die weiblichen russischen Arbeiter bis auf weiteres auf ihren bisherigen Arbeitsstellen zu verbleiben haben. Die in der Landwirtschaft beschäftigten russischen Arbeiter sind nun, soweit sie Polen sind, von der Invalidenversicherung befreit, es haben aber deren Arbeitgeber gemäß § 1233 der Reichsversicherungsordnung so viel an die Landesversicherungsanstalt zu zahlen, als sie sonst aus eigenen Mitteln für diese Arbeiter zahlen müßten. Es ist die Frage entstanden, ob die Arbeitgeber diesen Betrag für die polnischen Arbeiter russischer Nationalität auch über den 30. November hinaus weiter zu entrichten haben. Dies hat jedenfalls dann nicht zu geschähen, wenn die bezeichneten Arbeiter wohl bei ihren bisherigen Arbeitgebern verbleiben und dort Unterkunft und Verpflegung erhalten, aber von ihm überhaupt nicht beschäftigt werden. Werden diese Arbeiter zwar weiter beschäftigt, erhalten aber vom Arbeitgeber als Entgelt für ihre Beschäftigung nur freien Unterhalt gewährt, so ist der Arbeitgeber zur Zahlung des bezeichneten Betrags gleichfalls nicht verpflichtet. Die Arbeitgeber haben aber den Betrag gemäß § 1233 der Reichsversicherungsordnung an die Landesversicherungsanstalt zu bezahlen, wenn die von ihnen weiterbeschäftigten polnischen Arbeiter russischer Staatsangehörigkeit für ihre Beschäftigung als Entgelt ausschließlich baren Lohn neben gänzlichem oder teilweise freien Unterhalt auch baren Lohn, gleichviel welcher Höhe, erhalten.

Fahrenflüchtige werden jetzt begnadigt, wenn sie innerhalb drei Monaten zurückkehren und sich stellen. Dasselbe gilt für zurückgekehrte Fremdenlegionäre und alle Wittarpflichtigen, die wegen Verletzung der Wehrpflicht verurteilt sind. Der Kaiser hat jetzt genehmigt, daß es kein Hindernis der Begnadigung sein soll, wenn die Frist der Begnadigung nicht eingehalten werden konnte.

Orda. Im hiesigen Einwohnermeldeamt gelangten im Monat November 1914 188 Personen zur polizeilichen Meldung. Davon entfielen auf Anmeldungen 107 und auf Abmeldungen 81 Personen. Die Zuguzugszahl übersteigt somit die Wegzugzahl um 26. Es gelangten außerdem beim hiesigen Standesamt noch 15 Geburten und 7 Sterbefälle zur Anzeige. Witten sind 8 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Orda betrug Ende November 1913: 6284 Personen, Ende November 1914: 6456 Personen.

Orda. Zur Unterstützung unserer Krieger und deren Familien veranstaltete der am hiesigen Orte bestehende Kriegsauschuß am vergangenen Sonntag im Saale „zum Anker“ einen Familienabend, der bei überaus zahlreichem Besuche einen ergebenden und würdigen Verlauf nahm. Zur Ausgestaltung des Abends hatten sich in dankenswerter Weise der gemischte Kirchenchor, der Männergesangsverein und mehrere hiesige Damen und Herren in den Dienst der guten Sache gestellt, deren Darbietungen allseitigen Beifall fanden, und an welche sich ein Lichtbildvortrag des Herrn Pastor Seibel über die Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatz und seine eigenen Erlebnisse angeschlossen, welcher reges Interesse hervorrief. Zum Schluß dankte Herr Gemeindevorstand Hans allen Mitwirkenden für die Darbietungen und den Besuchern für die zahlreiche Teilnahme.

Dresden. Ein schweres Automobilschicksal ereignete sich gestern Abend in der 7. Stunde auf der Leipziger Straße an der Ecke der Rebesfelder Straße. Das Personenautomobil der Luftschifferabteilung in Radebeul wollte auf der Fahrt nach der Stadt einen ebenfalls stadtwärts fahrenden Straßenbahnwagen überholen. Um noch rechtzeitig vorbeizukommen und einen von der Stadt her fahrenden Wagen auszuweichen, fuhr der Chauffeur mit großer Schnelligkeit. Es gelang ihm jedoch nicht mehr, an dem stadtwärts fahrenden Wagen vorbeizukommen, und so wurde das Automobil zwischen den beiden Wagen zerdrückt. Durch den Anprall wurde der von der Stadt her kommende Straßenbahnwagen samt Anhänger aus den Schienen gehoben und weit auf den Bürgersteig gedrückt. Der Benzinhälter des Automobils explodierte. Das herausgeschleuderte Benzin entzündete sich, so daß im Nu Automobil und Straßenbahnwagen in Flammen standen. Die Fahrgäste des letzteren konnten sich, soviel bis jetzt bekannt ist, noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Nach den den „Dresdn. Nachr.“ zugegangenen Mitteilungen ist jedoch von den Kraftwageninsassen Dr. Pippmann von der Wetterstation des Dresdner Flugplatzes tot, Oberleutnant Forstbeck schwer verwundet. Ein Unteroffizier und der Chauffeur erlitten leichtere Verletzungen.

Dresden. Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers wird sich diesmal in Dresden in besonderen Formen abwickeln. Der Rat hat in seiner letzten Sitzung mit Rücksicht auf die besonderen Zeitverhältnisse beschlossen, von dem üblichen Festessen abzusehen. Es sollen jedoch zugunsten der Kriegsorganisation Dresdener Vereine unter deren Leitung in der Stadt und auch im Rathaus geeignete Veranstaltungen in Aussicht genommen werden. In diesem Zwecke sind der Kriegsorganisation Dresdener Vereine die Festräume des neuen Rathauses unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Bezüglich der Veranstaltung von Feiern der Jugend, insbesondere in den Schulen, übertrug der Rat das weitere dem Vorstande des Städtischen Schulamtes.

Dresden. Wegen der durchgreifenden Erfolge bei Lobs hatte die Kommandantur am Montag nachmittags die Beschlagnahme aller öffentlichen Gebäude angeordnet. Da auch von der Einwohnerschaft der Freude über die Erfolge unseres Offiziers durch das Hissen der Fahnen und Bimmel Ausdruck gegeben wurde, so prangen die ganze Stadt und die Vororte im herrlichsten Flaggenfchmuck. In den Straßen herrschte vor allem am Montag Abend ein überaus reges Leben.

Dresden. Angehörigen feindlicher Staaten wird die Ausübung der Fischerei im Bezirk des 12. Armeekorps vom stellvertretenden Generalkommando untersagt.

Pirna. Ein Schandfeuer ücherte das Wohnhaus und die Scheune auf dem Regelschen Grundstück in Sonnenschein. Dem Fabrikarbeiter Madante verbrannten seine ganzen Habiliestücken. Man nimmt an, daß das Feuer von einem 7-jährigen Knaben angelegt ist.

Falken. Auf der Linie Dresden—Grätz wollten zwei Landsturmeute, die bei Seiffen auf Brückenwache standen, einem Personenzug ausweichen. Dabei wurden sie von dem aus Bauen kommenden Schnellzug überfahren und getötet. Beide sind Familienväter, der eine stammt aus Wittau, der andere aus Birkenhain.

Neustadt (Sa.). Etwas für Statistiker: Im Restaurant zum „Söngerheim“ am Markte wurde kürzlich ein interessantes Statistisches beobachtet, das jetzt dabei eingeträgt worden ist. Mittelhand hat Vullowert, Vorderhand hält Grand aus der Hand mit grünem Unter und drei Daulern mit roten Belegt, Hinterhand aber hat Grandobert mit den übrigen drei Wenzeln und siebenmal Rot. Vorderhand wäre natürlich auf sein Grand hin schwarz geworden „wie die Nacht“.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. Dezember, vorm. Befehl Reims mußte Beschießung Ferme, obgleich auch hier die Genfer Flagge weht, von unseren Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Flieger-Photographie festgestellt worden sei, daß sich hinter der Ferme eine schwere französische Batterie verborg. Französische Angriffe in der Gegend Souain gegen die Orte Varennes und Banquois am östlichen Argonnenrande wurde unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonnenwalde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen. Dabei machten wir eine Anzahl Gefangene. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Aus Ostpreußen liegen keine neueren Nachrichten vor. In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark besetzten Stellung östlich Niacga Halt gemacht haben. Am Lowitsch wird weiter gekämpft. In Südpolen haben österreichisch-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Freiberg. Nicht immer trifft die Post die Schuld, wenn Selbstpostenbündeln dem Empfänger nicht zugehen. Eine hiesige Dame machte die Erfahrung, daß kein der zahlreichen Selbstpostpakete den im Felde stehenden Gatten erreichte. Die Dame kam schließlich auf den Gedanken, ihr Dienstmädchen zu beauftragen, das die Sendungen zur Post trug. Sie ging dem Mädchen nach und sah zu ihrer nicht geringen Überraschung, daß der dienstbare Geist überhaupt nicht zur Post ging. Eine daraufhin vorgenommene Untersuchung der Kommode des Mädchens brachte die Aufklärung. In der Kommode fand sich ein ganzes Liebesgabenlager vor. Diese von den schönen und nützlichen Dingen, welche die Dame ihrem Gatten zugebracht hatte, feierten da ein großes Wiedersehen mit ihrer Absenderin. Wir wollen hoffen, daß das ungetreue Dienstmädchen, das sich auf diese Weise wahrscheinlich in den Besitz billiger Weihnachtsgeschenke setzen wollte, der Postzeit übergeben worden ist.

Luga. Im nahen Niederödnitz brannten zwei größere Gutsgehöften mit sämtlichen Getreidevorräten total nieder. — Auf den Kohlenwerken wird der Mangel an wirklich brauchbaren Arbeitskräften immer fühlbarer. Auch die hiesige Schuhfabrik, die große Aufträge an Wirtschlieferungen erhält, hat großen Bedarf an Arbeitern und Arbeiterinnen.

Lauen i. B. Große Jüge mit Verwundeten aus den Kämpfen im Osten trafen am Sonntag und in der Nacht zum Montag auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein. Die wackeren Krieger, es handelte sich in der Hauptsache um Leichtverwundete, aber um nicht weniger als etwa 1300, wurden hier verpflegt, dann gingen die Jüge über Hof nach Rindeln weiter. Auch etwa 2000 gefangene Russen, darunter 30 Offiziere, kamen Sonntag Abend in einem Sonderzuge auf dem oberen Bahnhof an. Auch sie gingen nach Bahren weiter.

Grimma. Ueber eine erfolgreiche Goldsuche kann von hier berichtet werden. Auf Anordnung der Amtshauptmannschaft Grimma ist nämlich vor einiger Zeit dem im Bezirk sich aufhaltenden Russen durch die Post-Organen das Gold-Geld in andere Münzen umgewechselt worden, wobei für 30000 Mark Goldmünzen einkamen. Das Beispiel ist von den Ortsbehörden nachgeahmt worden, die bis Ende November weitere 30000 Mark in Gold auftrieben. — Es wäre angebracht, daß man auch anderwärts in solcher Art auf die Goldsuche ginge.

Halle a. S. Nicht weniger denn 10 Jahre brauchte, wie die „Saale-Ztg.“ meldet, eine Postkarte, um den Weg von Dessau bis Halle zurückzulegen. Am 2. b. M. wurde einer hiesigen Familie eine Postkarte zugestellt, die am 9. Mai 1904 auf Bahnhof Dessau in die Post eines Schnellzuges eingelegt worden war. Wo sich die Sendung während dieser langen Zeit verborgen gehalten hat, ist nicht zu ergründen gewesen. Der Inhalt betraf eine Herzensangelegenheit zweier Liebenden, die inzwischen schon längst verheiratet sind. Troßdem hat die Karte eine freundliche Aufnahme gefunden.

Wie der Suezkanal verteidigt wird.

CA. Auf dem Suezkanal, um den bald der Kampf entbrennen wird, sind die Augen der Welt gerichtet; hier soll das heute noch stolze England an seiner verwundbarsten Stelle getroffen werden. Welche Vorbereitungen haben nun die Engländer getroffen, um den aus Osten herandringenden Feind abzuwehren? Eine überraschend eingehende Antwort auf diese Frage gibt der Italiener Giuseppe Deiotone in der Schilderung eines Besuches am besetzten Suezkanal, die er in einem Briefe aus Ismailia vom 24. November an die Stampa entwirft. Er hat mit zwei Kollegen den Kanal an dieser Stelle, an seinem strategischen Zentrum, im Durchgangsort der Karawanen aus Palästina und zugleich dem Hauptquartier der Kanalgesellschaft, besucht, und es wurde ihm nicht verwehrt, alles genau zu beobachten. Obgleich er sich in seiner Darstellung Zurückhaltung auferlegt, teilt er genug des Interessanten mit. Er schildert zunächst die Landschaft, die den Italiener merkwürdig an die lombische erinnert; es ist dieselbe leichtwellige, in dieser Jahreszeit verbrannte und gelbe Wüstengegend, die von niedrigen Dünen durchzogen wird. Der Boden ist trocken, im allgemeinen eben und ohne größere Dornbüsche, so daß das Automobil leicht darüberhin verfahren kann. Die englischen Soldaten werden den Kanal im Rücken haben. Von dem 160 Kilometer langen Kanal kommen etwa 100 Kilometer auf die Strecke, die flachartig mit 80—100 Meter Breite verläuft, und die übrigen 60 auf die breiten Seen, die der Kanal durchzieht. Man hat den Kanal in den lebendigen Wüstenland geschnitten; seine Ufer sind nicht mit Mauern verkleidet und lösen sich sehr leicht sogar schon unter dem Gewicht eines Mannes, der auf die Uferänder tritt. Abgesehen von wenigen Stellen ist der Unterschied zwischen dem Wasserpegel und dem Ufer nur gering, so daß ein Kriegsschiff ins Land hineinlaufen kann. Die Italiener haben auch gerade den englischen Kreuzer „Gloucester“ langsam und vorsichtig heranfahren. Er kommt aus See und lenkt in die Enge zwischen den beiden Ufern ein. Es ist ein leichter Kreuzer in voller Kriegsbereitschaft, ohne Brustwehr, dessen feilliche Kanonen merkwürdig hoch gegen den Himmel gerichtet sind. Er ist stark mitgenommen, als ob er von einer langen Reise zurückkehrte. Das 4—5000 Tonnen große Schiff erscheint in dem Kanal sehr klein; außer diesem haben die Engländer noch den „Iron Duke“, „Edinburgh“ und zwei oder drei andere leichte Kreuzer von gleicher Größe hier. An der Stelle, wo Deiotone sich befindet, sind die Ufer hoch, so daß der Kreuzer nicht verwendet werden könnte; aber nur wenig weiter werden die Ufer niedriger.

und das Gelände öffnet sich für die Schiffskanonen. An diesen Stellen, die den größeren Teil des Kanals bilden, werden die Kriegsschiffe wirklich selbst bewegende Festungen, die die Tätigkeit der Truppen in den Schützengräben mit ihren weittragenden Geschützen sehr stark unterstützen können. In dem Verteidigungsplan des englischen Generalkommandos fallen zwei Dinge besonders auf. Die Erdvertheidigungen längs des Kanals sind nicht zusammenhängend, sondern unterbrochen; nur an bestimmten Punkten sind Befestigungen aufgeworfen, der übrige sehr viel größere Teil hat keine Verchanungen und Erdwerke. An diesen Stellen ist die Verteidigung den Schiffen anvertraut. Man kann sagen, daß die halbauernden Befestigungen auf Punkte beschränkt sind, in denen wegen der Erhebung der Ufer die Schiffartillerie nicht in Tätigkeit treten kann. Die Hauptvertheidigung des Kanals ist also den Kriegsschiffen anvertraut, die Landtruppen greifen nur da ein, wo diese nicht wirken können. England hat sich also auch an dieser Stelle ganz von seinen Anschauungen, die auf einer insularen Lage begründet sind und sich in erster Linie auf die Flotte stützen, lösen lassen. In zweiter Linie fällt auf, daß jenseits des Kanals nicht alle den Händen des Feindes überlassene Verteidigungsstrecken angeordnet sind. Die Engländer haben darauf verzichtet, eine Linie von Forts auf dem asiatischen Ufer in 10 oder 20 Kilometer Entfernung vom Kanal anzulegen. Die ersten und letzten Verteidigungen auf dem Ufer sind nur in geringer Entfernung von dem Wasser; in diese Linie verloren, so haben die Verteidiger keine andere hinter sich, an der sie neuen Halt finden. Sie müssen sich auf die andere Seite des Kanals zurückziehen, das asiatische Ufer also in den Händen des Feindes lassen. Ueber die einzige Verteidigungslinie hinaus gehen nur Patrouillen und sind kleine Posten mit Telephon aufgestellt, die das Vordringen des Feindes verhindern sollen. Die Gefahren dieser Anlage sind augenscheinlich und schwer. Beinhaltet dem Feind ein Angriff, so demütigt er sich des einen Ufers und bestürmt die Bewegungen auf dem Kanal. Der Kanal selbst ist allerdings ein ungeheurer Verteidigungsgraben, aber er muß einerseits auch verteidigt werden, weil er das unerlebbare Verbindungsmittel für England, der Schlüssel seines Reiches ist. Man kann den Kanal als Verteidigungsgraben ansehen, wenn man nur an die Verteidigung gegenwärtig denkt; aber das ist falsch, wenn man an die Verteidigung des englischen Reiches denkt. Voraussetzlich werden die Türken sich den Engländern gegenüber so verhalten, daß sie gegen die Schiffe und Landbatterien gefichtet sind, und den Augenblick zum günstigen Schlage abwarten. Wenn die Lage sich so gestaltet, wird der Kanal tatsächlich geschlossen sein. Kein Handelschiff wird sich in den Kanal wagen, wenn die Gefahr besteht, daß es bei der Vorüberfahrt von türkischen Granaten getroffen wird. Das wäre die erste verhängnisvolle Folge des Erscheinens der türkischen Streitkräfte am Suezkanal. Die Engländer haben diese Gefahr jedenfalls vorausgesehen, aber sie konnten sie nicht abwehren, da die Verteidigungsanstalten zu unbedeutend ist, als daß sie mit ihren Streitkräften, die sie selbst auf 100000 Mann angeben, eine hinreichend starke Linie von Forts und Verchanungen in 10 oder 20 Kilometer Entfernung am Kanal durchführen könnten. . . Ein buntes Treiben von Soldaten entfaltete sich an beiden Ufern. Merkwürdig ist dabei, wie die Adressen der britischen Soldaten, die an sich genau der Wüste entsprechen, unter den gegebenen Verhältnissen schwarz wirkt und die Gestalten sich deutlich vom Sande abheben läßt. Wie auch sonst von England keine Heerführer aufmarschieren läßt, trifft hier das bunteste Buntergemisch zusammen: riechenhafte Subanen neben schottischen Hochländer in ihrer wasserigen Tracht, indische Panzerreiter neben Kamelreitern aus der Berber, sie alle geben in bunter Folge und unaufhörlich durch die Straßen vor Ismailia, das eine blühende, paradiesische Oase im Wüstenlande des arabischen Ufers darstellt.

Ein Schlachtfeld.

CA. Auf seinen Fahrten über die deutschen Schlachtfelder in Lothringen hat der Berichterstatter des Giornale d'Italia Cabalino-Renda unter Führung eines deutschen Hauptmanns die Stätten besucht, an denen am 22., 23. und 24. August die größte Begegnungsschlacht dieses Krieges zwischen 400000 Kämpfern stattfand und die er durch die Orte Hilliers, Terrouville und Morfontaine näher bezeichnet. Auch seine neuen Schilderungen, denen er eine eingehende Darstellung unserer „Gulafschlanone“ und unserer schweren Geschütze voranstellt, haben für uns ein besonderes Interesse. Wir folgen dem Verlauf der Schlacht von der Stelle der ersten Begegnung, die gerade auf der Grenzlinie zwischen Amies und Terrouville stattfand, so daß sich inmitten der kämpfenden Truppen wie ein Symbol des Kampfes der Grenzpfahl zwischen Deutschland und Frankreich erhob. Eine Grabenscheibe bezeichnet die Linie, auf der die Franzosen den Deutschen die Eroberung der Stellung zu verweigern suchten. Bleistiftinschriften von ungleicher Hand auf kleinen weißen Kreuzen zeigen an, daß die Gräber 30—100 Soldaten bergen; einmal nur Franzosen, einmal nur Deutsche, und dann wieder Franzosen und Deutsche zusammen. Auf den deutschen Kreuzen finden sich häufig Soldatenhelme.



Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Aber von vielen ist der kaiserliche Adler abgerissen, angestrichelt von den Bayern der Gegend. Der kleine patriotische Panbalkonus wird von den Soldaten ruhig getragen. Warum soll man diesen Unglücklichen die Illusion nehmen, daß sie durch das Abreißen eines Adlers von dem Helm gleichsam ein Stück vom Feinde selbst gerissen hätten? Andere sehr viel gefährlichere Illusionen über den deutschen Adler müßte man dagegen zerstreuen, und nicht nur unter diesen einfachen und autmütigen Bayern; man müßte viele braven und nichtbraven Leute überzeugen, daß dies nicht ein Adler ist, der auf Raub ausgeht, sondern ein Adler, dessen sehr hoher Flug seit 100 Jahren der Welt den Weg weist und der immer noch viel höher fliegen wird, weil er nicht zu fangen ist mit dem Netze, das sie ihm vom Orient bis zum Abend gespannt haben und von dem er sich mit demselben Griff befreit wird, mit dem sich ein Geier befreit, der in ein Netz zum Fangen von Sperlingen geraten ist. Auf dem Felde hat man die Arbeit wieder aufgenommen: alte Männer und Frauen pflügen mit prächtigen Ochsengepannen. Man muß wider Willen lächeln, wenn man an die höflichen Tadeln von Klaus und Glend denkt, die über das deutsche Volk durch die Welt laufen. In einem Gebiet, das von räuberischen und verhungerten Soldaten besetzt ist, ist es also den Bayern möglich, für ihre Felder das beste Vieh zu halten, und man kann, wie es hier 20 Mal am Tag geschieht, Gänseherden auf der Weide sehen, die von 10jährigen Knaben gehütet werden? Das Vieh ist wieder bevölkert. Wir begegnen alle zehn Schritt Bayern bei der Landarbeit. Es sind keine angenehmen Begegnungen. Die Leute stellen sich, als läßen sie niemanden, um nicht zu grinsen, oder sie grinsen mit zusammengepreßten Zähnen und die Augen am Boden gebettet oder auch mit feindseligen Blicken. Vor allem läßen die Frauen ihren Haß durchscheinen. „Aber das bedeutet nichts“, sagt mir der Hauptmann mit einem philosophischen Achselzucken, „das merkwürdigste ist, daß diese Leute seltenheit überzeugt sind, daß wir hier geschlagen worden sind.“ Ich wollte mich persönlich davon überzeugen, trennte mich also von meinem Begleiter und trat zu einem Mädchen, das in halber Höhe eines Hügels einige Körbe bewachte. Ich fragte das in einem leisen, gebüßten bleichen jungen Dina zunächst, welches der nächste Weg nach Pilsener wäre, dann sprach ich mit ihr darüber, ob sie aus der Gegend kam, und schließlich, ob sie auch an dem Tage der Schlacht hier gewesen wäre. Sie antwortete mit einfacher Antwort, sah mich jedoch mit einem gewissen Mißtrauen und mit forschendem Blick an. Sicher, sagte sie, wäre sie an jenem Tage dabei gewesen; halb tot vor Angst habe sie mit ihrer ganzen Familie zu Hause niedergeduckt geessen und gewartet, daß der Feuersturm, der sich über das Dorf entladen hätte, vorüberginge; das Feuer deutscher Granaten, die platzen, und französischer Maschinengewehre, die von dem Kirchturm herabstürzten. Die Schlacht dauerte kaum eine halbe Stunde, und schon wären in das Gäßchen vor ihrem Hause, nicht größer wie so — und damit zog sie die magere offene Hand aus dem Schale — 700 Schwerverwundete getragen worden. „Aun, und“ forschte ich weiter mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, „wer hat gesiegt?“ Sie sah mich mit einem klugen Blick an, schaute hinunter zu dem deutschen Offizier, der da wartete, und dann antwortete sie mit schätlicher Betonung: „Man sagt, die Deutschen, mein Herr. Aber...“ Und dieses „aber“ enthielt in seinem Tone sehr deutlich, was sie verschwiegen. „Hatte ich recht?“ fragte mich mein Begleiter, als ich zu ihm zurückkam. Wir gingen schweigend weiter und vielleicht dachten wir beide dasselbe: wenn diese einfachen Geschöpfe, die den wilden Kampf erlebt haben, die sehen, wie ihre Soldaten nach schrecklichen Verlusten aus dem Dorf flogen und 50 Kilometer über die Maas hinaus zurückgetrieben wurden, die auch den Feind einziehen sahen, der jetzt hier belagert, wenn sie heute noch erklären, daß die Deutschen es waren, die geschlagen wurden, wie können wir uns dann noch wundern über das, was die französischen Journalisten Hunderte von Kilometern weit von hier drucken lassen? Was zunächst als Lüge erscheinen muß, ist vielleicht nur Auto-suggestion. . . .“

Rancy.

Rancy, das alte Rancy der Lothringischen Herzöge! Eine reiche, wechselvolle Geschichte spricht aus dem Stadtbild der alten Herrscherin Lothringens, der ersten großen Stadt, die der von Deutschland kommende Reisende in Frankreich berührt. Die Arbeiterviertel und die Verkehrsstraßen, in denen in buntem Wechsel Kasar und Kasar, Cafe au Cafe sich reihen, in denen immer lautes, bunteres Leben herrscht, sind ein Stück Klein-Paris. In auffallendem Gegensatz zu diesem Geschäftsviertel liegt der Stadteil, in dem die öffentlichen Bauten sich befinden, in vornehmer, etwas schlüßrig anmutender Ruhe da. Es ist dies das Rancy der Kolossalzeit: Renaissancebauten mit zierlichem Schmuck, Lokomotiven, die mit ihrem reichen Schmuck alten Gebäuden etwas Großes geben, die uns zurückverweisen wollen in eine Zeit, da in Rancy noch ein kleiner Markthof residierte, da es noch keine soziale Frage gab und die Welt nur geschaffen schien für die reichen Liebhaber des Glücks. Ganz anders, mit fast freiem, drohendem Ernste blickt uns dann das mittelalterliche Rancy an. Da steht noch trotz der Palast der mittelalterlichen Herzöge, der Klosterhof und das Tor de la Grasse, das mit seinen beiden mächtigen Rundtürmen, mit dem massigen Mittelbau, auf dem das lothringische Doppeltkreuz prangt, und den winzigen Fenstern in seinem düsteren Ernste anmutet wie ein Gesängnis, in dessen langen, den Schritt hocht widerhallenden Gängen man Schritte der Eingekerkerten zu vernahmen meint. Und darüber hinaus kommt man in ein modernes Villenviertel, mit prächtigen Parks und kunstvoll angelegten, sorgsam gepflegten Gärten. Und das lebensfrohe Bild erhält noch einen weiteren Reiz durch die blinkenden Kluten des Kanals, der Wärme und Rhein verbindet, und der Rheine, des toten Flusses, der trägt und schlüßrig seine Flut durch das Tal dahinschleppt.

Das ist die Stadt, vor deren Wällen einst in heiserer Schlacht der Löwenherzige Karl der Kühne fiel. Der Schöpfer des anmutigsten Renaissancebauteils mit den wundervollen Schmiedeeisernen Gittern und Toren, den Säulenhallen und dem majestätisch seine Umgebung überragenden Triumphbogen, ist Stanislaus Leszczyński, der vertriebene Polenkönig, der Schwiegervater Ludwig des Vierten. In der Stanislausstadt hat sich seit der Geschichte Rancys abgepielt. Das Stadthaus, das dem Polenkönig als Wohnung gedient, beherbergte später die Kaiserin Eugenie und den Kaiser Franz Josef, ward im Wechsel der Zeiten das Adhäsionsquartier von Jules Simon, Lagouze, dort wohnten die Thierschen Damen, als sie kamen, um das vor dem Bahnhof errichtete Stadtbild Ahlers zu entwerfen, das die Inschrift trägt: „Dem Befreier des Territoriums“. In dem jetzigen Präfekturgebäude ruhete Marie Louise auf ihrer Brautfahrt zu Napoleon den Ersten, dort lebte 1814 der Jar ein, dort legten 1871 der deutsche Kaiser und der allerbekannteste Kronprinz „Anker-Bräu“, ihr Dorn zu kurzer Nacht nieder. Der Palast an der Stanislausstadt, in dem zu Zeiten des Kaiserreichs hies ein Marschall von Frankreich residierte, war 1814 das Hauptquartier Österreichs und in dem Kriegsjahr 1870-71 die Zentrale der deutschen Militärbehörden. —

Vermischtes.

Sich selbst gestellt. Bei der Münchener Polizeidirektion stellte sich heute der 34 Jahre alte Gemeindefeldwebel Albrecht Höhl von Laurabütte, der am 30. November nach Unterschlagung von über 11 000 Mk. geflüchtet war, selbst. Bei dem Defraudanten, der in Haft genommen wurde, wurde der größte Teil des Geldes noch gefunden. Er scheint den Eindruck eines Geistesgestörten erwecken zu wollen.

Der Schnellzug Rom-Neapel verunglückte. Auf der Strecke Rom-Neapel hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der Rom-Neapel Schnellzug fuhr auf einem entgleisten Güterzug auf. Dabei wurden ein Viehwagen des entgleisten Zuges und vier Wagen dritter Klasse des Schnellzuges zertrümmert. Von den Reisenden, zum größten Teil Soldaten und Offiziere, waren drei sofort tot, zwei andere starben auf der Weiterfahrt nach Neapel. Fünfzig Leute wurden schwer verletzt.

Ein englisches Hoch auf die „Emden“. Einem schwedischen Entdeckungsfahrer, der kürzlich von einer Forschungsreise nach Ostasien zurückgekehrt ist, hat ein norwegischer Seekapitän in folgender Weise über ein Zusammenreffen mit der „Emden“ erzählt: Der Kommandant v. Müller kam selbst an Bord und wollte Proviant kaufen. Den botan er. v. Müller, der während der ganzen Zeit an Bord war und sein in seinem Auftreten war, fragte nun, ob er Norweger einige gefangene Entländer von einem Fischer, das die „Emden“ verlegt hatte, mit sich nehmen wollte. Da diese Nichtkombattanten waren, antwortete der norwegische Kapitän: Ja, wenn sie den gewöhnlichen Fahrpreis zahlen.“ v. Müller bezahlte, und nun kam eine ganze Schar Engländer an Bord. Sie waren alle in gemühtlicher Stimmung. „Das deutsche Bier gefällt ihnen“, sagte v. Müller. Und als die „Emden“ davonwachte, hellten sich alle die früheren Kriegsgefangenen an die Keeling und brachten der „Emden“ ein dreifaches Hoch aus!

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. Dezember 1914

Berlin. Der „Sociale“ schreibt laut „Wost. Stg.“: In Warschau verkehren ständig Militärzüge, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginnt zu fließen. — In der Meldung vom dem Rücktritt des General Rennenkampf wird der „Frankf. Stg.“ noch mitgeteilt: Von deutscher Seite sei ein Funkentelegramm des Kaisers ausgesandt worden, wonach Vögen spätestens am 22. November zu nehmen sei. Während etwa am 25. November die Besetzung der Festung geduldsvoll war, verurteilte sie am nächsten Tage fast vollständig. Man fragte sich in Ostpreußen, ob die Russen ein neues Tannenberg beabsichtigen, oder ob sie nach Polen zu Hilfe gerufen wären. Ansehend traf letzteres zu. Rennenkampf ist jedoch in Vögen zu spät und ebenfalls in Polen am 1. Dezember eingetroffen.

Wien. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ rechnet bei der Ueberprüfung der Ausgaben der Offiziersverluste, wie sie im „Wacht. Juv. valid“ angegeben sind, aus, daß die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60 000 Offiziere verloren haben. Die Gesamtverluste müssen, nach dem Verhältnis von Offizieren und Mannschaftenverlusten niedrig gerechnet, 2 bis 2½ Millionen betragen. Die Verhältniszahl der verwundeten Offiziere zu der Mannschaft entspricht in dieser Richtung den Angaben 1866 und 1870.

Berlin. Wie der Vostok schreibt, erziehe in dem Österreichisch-ungarischen Generalkabsetzbericht besonders bemerkenswert die Mitteilung, daß die Österreichisch-ungarische Armee nunmehr auch von Westen her angriffe. Alle Angriffe verlaufen unter diesen Umständen ein erfolgreiches Resultat.

Rom. „Messagero“ berichtet aus Warschau: Un-aufhörlich durchziehen neue sibirische und Kosakenregimenter die Stadt, ebenso zahllose Verwundete. Viele Fälle von Wundstarrkrampf kämen vor. Die 27 Lazaretts des polnischen Roten Kreuzes seien überfüllt. Warschau wimmle von Flüchtlingen und die Bevölkerung sei in äußerster Not.

Berlin. Ueber unsere Fortschritte in den Argonnen schreibt der „Wost. Stg.“ ein Offizier, daß die französische Linie allein durch unsere letzten Angriffe um eine Strecke von 150 Metern zurückgedrängt worden ist. — Um dem empfindlichen Mangel an Offizieren abzuwehren, befahl der französische Kriegsminister, daß gut veranlagte Soldaten der jüngsten Jahrgänge noch ganz kurzem Dienst als Unteroffizier zu Offizieren ernannt werden können.

Budapest. Wie verschiedene Blätter melden, erlit eine größere russische Flottenabteilung bei dem Ueber-schreiten des Russisch-ungarischen Grenzgebietes Verluste. Die Russen wollten die dort in Österreichisch-ungarischen Stellungen angefahren und kamen dabei nicht nur unter das verhängende Feuer der schweren Österreichischen Artillerie, sondern beim Ueber-schreiten des Russisch-ungarischen Grenzgebietes, wobei viele Russen zugrunde gingen.

Amsterdam. Aus Belgien wird der „Daily News“ gemeldet: Hier wird wiederum heftig gekämpft. Die Verbündeten haben an verschiedenen Stellen ihre Front verlegt, während die Engländer den Raum zwischen ihren und den feindlichen Kampfgräben verkürzten. Verletzungen sind an der Front angekommen und die Linien durch Aufstellen von schwerer Artillerie so kräftig gemacht, daß ein deutscher Vorstoß sehr schwierig sein wird. „Daily News“ wird aus Nordfrankreich beigestellt, daß die Franzosen sichtlich von Digmolen bedeutende Vorteile gewonnen hätten. Am Sonntag wurden von deutschen 7 bis 8 Bomben auf Hazebrouk geworfen.

Breslau. Der Chef des Generalstabes der Armeeabteilung Borsch übermittelte der Schlesischen Zeitung folgende Ansprache, die der Kaiser am 3. Dezember vor den Abordnungen der zur Armeeabteilung Borsch gehörenden Truppenteile und der Österreichisch-ungarischen Truppen gehalten hat: „Kameraden, ich habe mit Deputationen der im Osten kämpfenden Truppen hierher befehlt, weil es mir nicht möglich ist, Euch alle von in den Schlachtfeldern zu besuchen. Ueberbringt Euren vorn kämpfenden Kameraden meine herzlichsten Grüße, sowie meinen kaiserlichen Dank und den Dank des Vaterlandes für Eure heldenhafte Haltung und Ausdauer, die Ihr in den letzten drei Monaten der russischen Uebermacht bewiesen habt. Bei uns zu Haus spricht man mit Recht, daß jeder in Euch kämpfende Mann ein Held. Ihr habt die Ehre, Schalter an Schulter mit dem Heere Seiner Majestät des Kaisers

Franz Josef, meines Freundes und geliebten Vaters, zu kämpfen für eine gerechte Sache, für die Freiheit, für Gerechtigkeit einer Nation und einen zukünftigen langen Frieden. Wenn es auch noch lange dauern kann, wir dürfen dem Feinde keine Ruhe lassen. Wir werden weiter kämpfen mit Erfolg wie bisher, denn der Himmel ist auf unserer Seite. Mit Gott werden wir und einen langen Frieden erkämpfen, denn unsere Herzen sind härter als die unserer Feinde. Mein kaiserlicher Freund hat mir schon mehrfach die Tapferkeit der mit unseren Österreichischen Brüdern zusammen kämpfenden Truppen hervorgehoben und, wie ich sehe, Euch durch allergnädigste Verleihung von Auszeichnungen seinen Dank gesagt. Wenn Ihr jetzt zurückkehrt in Eure Stellungen, nehmt Euren Kameraden meine herzlichsten Grüße mit und sagt ihnen, daß, wenn ich auch wieder nach dem Westen muß, meine Gedanken stets bei Euch sind und meine Augen stets auf Euch ruhen, als wenn ich hinter Euch stände. Und nun zum Schluß laßt uns unseren brüderlichen Gefühlen Ausdruck geben, indem wir rufen: Seine Majestät Kaiser Franz Josef und sein Heer, Hurra, hurra, hurra!

Breslau. Wie in der „Societ. Volkstg.“ von einem in den Argonnen kämpfenden mitgeteilt wird, hat General v. Bittelwies am 25. November durch Korpsbefehl folgende Vorhaft des Kaisers bekannt gegeben: Besteht die dem 6. Armee-Korps meine herzlichsten Grüße. Sagen Sie ihm, daß ich mit seinem Verhalten während des ganzen Feldzuges und mit seiner bei jeder Gelegenheit bewiesenen Tapferkeit besonders zufrieden gewesen sei.

Wien. Zur Verleihung deutscher Regimenter an den Erzherzog Karl Franz Josef und den Generalstabes Konrad v. Högenberg führt das „Neue Wien. Tagbl.“ aus, daß darin die Befehle der „Eindringlinge“ und der treuen Waffengehörigen „neue“ zum Ausdruck kommen. — Die „Neue Presse“ veröffentlicht darin ein neues Zeichen der künftigen Waffengehörigen.

Offen a Ruhr. Ein Ministerrat unter dem Vorsitz der Königin Wilhelmina hat, wie der „Niederländisch-Westfälische Zeitung“ aus Amsterdam gemeldet wird, folgende wichtige Beschlüsse gefaßt: 1. Die gesamte mobilisierte Armee in Stärke von 200 000 Mann bleibt auf Kriegsfuß. 2. Die bereits vorher beschlossene Kriegsanleihe von 250 Millionen Gulden (420 Millionen Mark) wird im Dezember ausgeliefert und trägt für den Teilbetrag, der nicht durch freiwillige Zeichnungen gedeckt wird, den Charakter einer Zwangsanleihe. 3. Die Provinz Seeland wird in sofortigen Verteidigungszustand versetzt. Die Schiffsbauung wird mit verstärkten Armierungen versehen. 4. Die Einführung der Zensur für alle militärischen Nachrichten.

Rotterdam. Aus London wird gemeldet, daß der Dampfer „Wedra“ mit einer Ladung Petroleum, aus dem Golf von Mexiko nach Batavia bestimmt, bei der Insel Walney an der Küste von Lancaster in Brand geriet. In der vergangenen Nacht wurden von der 66 Mann starken Besatzung zwei Mann getötet, die schwere Brandwunden aufwiesen. Die „Wedra“ wurde gänzlich durch das Feuer zerstört.

Cherikonia. Das Nobelkomitee des Stortings hat beschlossen, in diesem Jahre keinen Friedenspreis zu verteilen.

Sofia. Die bulgarische Presse protestiert in lebhafter Weise gegen das militärische Vorgehen der rumänischen Behörden, die gegen jedes Recht die Durchfuhr für Bulgarien bestimmter Waren durch Rumänien verhindern.

Brüssel. Präsident Solvay und die Minister mit Ausnahme von Millerand begeben sich heute nach Paris.

Turin. Laut „Stampa“ verhafteten französische Torpedoffiziere auf einem italienischen Dampfer zwei Deutsche und einen Österreichischen Hauptmann.

London. Die „Times“ meldet aus Washington: Man erwartet in der Kongressabteilung einen gewaltigen Angriff auf die englische Kontreade-Politik. Auch beabsichtigt Wilson, ein Gesetz einzubringen, daß die amerikanische Regierung ermächtigt, die deutschen Handelschiffe, die im Hafen von New York liegen, aufzukaufen. Man erwartet hitzige Debatten.

Konstantinopel. „Tanin“ behauptet, daß Portugal sich von England verführen lasse, obgleich es das Beispiel Belgiens vor Augen habe. Das Blatt macht sich über Lord Kitchener lustig, der, während er früher von den Millionen englischer Bajonette gesprochen hätte, zu tausendteilen Russen keine Zukunft nehmen müsse, um in Portugal 50 000 Mann zu ammenzubringen.

Fernsprechmeldungen

namittags 4 Uhr.

Berlin (nichtamtlich), am 9. Dezember. Seine Majestät der Kaiser hat auch heute noch nicht das Bett verlassen können, aber den Vortrag des Chefs des Generalstabes des Heeres über die Kriegslage entgegengenommen.

Berlin (nichtamtlich), am 9. Dezember. Der Generaloberst von Moltke hat seine Kur in Homburg beendet und ist hier eingetroffen. Das Befinden hat sich glücklicherweise erheblich gebessert, ist aber immer noch so, daß er bis auf weiteres nicht wieder ins Feld gehen kann. Seine anderweitige Verwendung ist in Aussicht genommen, sobald sein Gesundheitszustand es gestattet. Die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres sind dem Kriegsminister Generalleutnant von Falkenhahn, der sie bei der Erkrankung des Generalobersten v. Moltke vertretungsweise übernahm, unter Verleihung in dem Amte als Kriegsminister, endgültig übertragen worden.

London. In der „Times“ berichtet ein medizinischer Korrespondent aus Lappan in Belgien über die Typhusepidemie der belgischen Armee: Die ungeheuren Anstrengungen des Feldzuges verursachen eine dauernde nervöse Anspannung, welche die natürliche Widerstandskraft gegen Krankheiten verringert und den Boden für eine Epidemie vorbereitet. Diese ist auch der Grund, warum diese Typhusepidemie gegenwärtig so gefährlich ist. Das beste Heilmittel gegen die Krankheit würde die Aufführung neuer Soldaten sein. Die Notwendigkeit frischen Menschenmaterials ist aus medizinischen Gründen erforderlich.

Die für das 6. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 68 und dessen Formationen eingegangenen Weihnachts-Liebesgaben sind unter Beifügung der Listen der Geber ins Feld geschickt worden.
Im Namen der im Felde lebenden Truppen dankt den Spendern für die vielen und reichen Gaben
Erlaub-Abteilung,
6. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 68.

Die für das 3. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 32 und dessen Formationen eingegangenen Weihnachts-Liebesgaben sind unter Beifügung von Listen der Geber ins Feld geschickt worden. Im Namen der im Felde lebenden Truppen dankt den Spendern für die vielen und reichen Gaben
Erlaub-Abteilung
des 3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32.

Braunkohlen
ab Schiff
Telephon Nr. 16. C. F. Förster.

Ganze und Teile künstlicher
Gebisse kauft
die **Gust. Horn** aus Köln, reg. Fa. 1894
Donnerstag, d. 10. Dez., nur v. 9^{1/2} - 12^{1/2} Uhr hier, Hotel Wettiner Hof, 1. Erg. Zim. 8.

Nähmaschinen
Haus- u. Gewerbe d. U.
Alle Reparaturen
Wunsch- u. Wohnung-
Erlaubt., Nadeln u. Gel.
K. Sander, Goethestr. 83.

**Patent techn. Aus-
arbeitg.** all. Art
fertigt Ingenieur schon von
R. 15. - an. Näheres unt.
W 1256 in die Exped. d. Bl.



zu jeder Farbe passend, von
2.50 M. bis 15 M., mit
und ohne Schür, empfiehlt
**Otto Hell, Haupt-
station der Straßenbahn.**
Zöpfe und Teile werden
aus gefärbtem Haar
schnellstens und billigst an-
gefertigt. D. O.

Weizenmehl
prima Kaiser- u. Suppen-
mehl, sowie div. Mühlen-
produkte empf. in bester Qua-
lität zu billigen Tagespreisen
Walzenmühle Zeitlitz
Telephon Riesa Nr. 280.
NB. Schrotten dr. Str. 40 1/2

Startoffeln
verkauft in kleineren und
größeren Paketen, auch sind
noch 2 Rollen-Regale und
2 Ledertafeln billig an verk.
Franz Kropp, Neus-Weida.

Biehlebertran
empfiehlt in bekannter guter
Qualität die
**Medizinal-Drogerie
A. B. Hennicke.**

Rote Mückenlarven empf.
N. Witzsche, Rüdigerstr. 6.
Roggen kauft zu
billigen Preisen
Walzenmühle Zeitlitz.
Telephon Riesa Nr. 280.

**Schlacht-
pferde**
und verunglückte kauft zum
höchsten Preis **Osar Stein,**
Hohlhaken Tel. 266.

Auto,
1/2 von 2 die Wahl, off.
Wagen (Selbstfahrer), Kron-
leuchter zu verk. Aut. unt.
X 1257 in die Exped. d. Bl.

Weidenstöcke
zum Selbstroden hat abzu-
geben **Kloßke, Rentewitz.**

Landwirtschaftlicher Verein Riesa.
General-Verammlung
Donnerstag, den 17. Dezember, abends 6 Uhr
in der „Gibtterasse“.
Tagesordnung: 1. Kasienbericht, 2. Vorstands-
wahl, 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreichs Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Coupons-Einlösung
Am 1. Januar 1915 fällige
**Coupons,
Dividendenscheine und
geloste Wertpapiere**

Sien wir bereits von heute ab kostenfrei ein.
Mündelsichere Anlagewerte
halten wir stets vorrätig.
Riesa, 5. Dezbr. 1914.
Rieser Bank.

Die Preise für Damens u. Kinderbekleidung
im Mannf.-Warenh. **Ernst Wittig,**
Wettinerstr. 15, sind jetzt aus besonderen
Gründen bedeutend herabgesetzt.

**Rieser
Kloster-Tropfen**
Feinster Likör
aus heilkräftigen Gebirgskräutern
destilliert.
Appetitregend. - Verdauungsbeördernd.
Nur echt in Originalfällung bei
Paul Starke, Albertplatz.
Verkaufsstellen
in Riesa: Friedrich Böttner, Ankerobergerie,
in Gröba: Alfred Otto.

Am 8. Dezember abends 7/8 Uhr verschied sanft
und ruhig nach kurzem schweren Leiden mein
lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Friedrich Ernst Ungar
im 68. Lebensjahre.
Dies geht tiefbetührt an
Wilhelmine verw. Ungar nebst Kindern,
Riesa, Schützenstraße 18.
Die Beerdigung erfolgt Sonnabend nach-
mittag 1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

**Reformbettstellen
Kinderbettstellen
Polsterbetten Matratzen**
empfiehlt
A. Kuntzsch, Hauptstraße 60.

Herzlichen Dank
Allen denen von nah und fern, welche uns
während der langen Krankheit, sowie beim
Todesfälle und der Beerdigung unseres lieben,
schmerzgeplagten Entschlafenen des Privatius
Friedrich Adolf Thomschke
so viele Beweise der Liebe und Teilnahme ent-
gegenbrachten und den Sarg so reich mit
Blumen schmückten. Besonders Dank für die
tröstlichen Worte und den Gesang am Grabe.
Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Gabe
Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.
Tretet hin zu meinem Grabe,
Süßt mich nicht in meiner Ruh',
Ihr wißt, was ich gelitten habe,
O, gönnt mir nun die ew'ge Ruh'.
Riesa, am 8. Dezember 1914.
Die tieftrauernde Gattin
nebst Kindern und Verwandten.

Herzlichen Dank
Allen denen, die uns bei dem so schmerzlichen
Verluste unseres einzigen lieben, auf dem Felde
der Ehre verstorbenen Sohnes
Otto Decker
Ihre herzlich Teilnahme an unserer tiefen Trauer
durch Wort und Schrift bezeugten.
Riesa, 9. Dezember 1914.
Die tieftrauernden Eltern.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und
Teilnahme bei dem so unvorhofft frühen Helm-
gangs unserer lieben unerschlichen Mutter, Frau
Clara verw. Wachmstr. Wagner,
lagen wir, zugleich im Namen der Hinter-
bliebenen, unfern
tiefgefühlten Dank.
Riesa, am 9. Dezember 1914.
Die tieftrauernden Kinder.

Den Heldentod fürs Vaterland
fiel in Belgien mein einziger Sohn,
unser lieber Bruder
Otto Wickert
Kriegssteuermüller im Inf.-Regt. 242, 7. Komp.
Riesa, Poppliger Str. 8.
Die tieftrauernde Mutter u. Geschwister.

Durch freundliche Mitteilung wurde
uns der weitere Bescheid, daß unser
lieber Sohn und Bruder
Alfred Möbius
durch feindliches Geschoß am 30. November
ehrenvoll gefallen ist und in St. Souplet seine
Ruhesätte fand. In diesem Leid
Familie Oswald Möbius,
Riesa, Hauptstraße

Donnerstag, Theater, Stern.
1/2, 9 Uhr. Ab- erlich. Aufspiel:
Der Störenfried
ab. Die Schwiegermütter.
Aufspiel in 4 Aufzügen von
Venedig. Nachmittags 4 Uhr
I. Weihnachtsaufführung!
Hänsel und Gretel
über die Rumpelstilzchen.
Dienstag: Die Himmels-
leiter. - Nur 3 Vorstellungen.

**Spielwaren
Geschenkartikel**
für
Haus und Küche
billigst
in größter Auswahl
Georg Degenkolbe
Hauptstraße 14.

Säute u. Felle
kauft zu höchsten Preisen
Gerber Paul Jungfer,
Großenhainer Str. 31.

Christbaum-Konfekt
u. Biskuit, Pfd. u. 60
Pfg. an. **R. Seibmann,**
Hauptstr. 83 und Kaiser-
Wilhelm-Platz 11.

Grünfohl,
Pfund 10 Pfg.,
S. Tittel.

Morgen Donnerstag nach-
mittag **Schlachtfest.**
W. Ansel, Off. Rüdoran.

Nach langem,
bangevollem Gar-
ren erhalten wir
die Nachricht, daß
mein lieber Vater, unser guter
Vater, Sohn und Bruder,
der Landwehrmann
Willy Schönlitz
auf dem Schlachtfeld von Frank-
reich den Heldentod erlitten
hat. Möge ihm die fremde
Erde leicht werden.
Riesa, Elsterwerda,
den 9. Dez. 1914.
Die trauernden
Hinterbliebenen.

Allen denen, die den Sarg
unserer lieben Mutter, Schwie-
ger- und Großmutter, der Frau
Charlotte verw. Nidol
so schön mit Blumen schmück-
ten, sagen wir den
herzlichsten Dank.
Dir aber, liebe Mutter, rufen wir
ein „Ruhe sanft“ und
„Gabe Dank“ in die Ewig-
keit nach.
Gerehausen, d. 9. Dez. 1914.
Die trauernden
Hinterbliebenen.

Für die zahlreichen Beweise
der Liebe und Anteilnahme
und für den unerwartet reichen
Blumenschmuck, welcher uns
bei dem so plötzlichen Ver-
luste unseres heißgeliebten
Kindes zu teil geworden sind,
sagen wir allen unseren
herzlichsten Dank aus.
Die schmerzgeplagte
Familie Kintzel.
Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Amerikanische Kriegshilfe für unsere Feinde.

Wenn in diesem Kriege die deutschen Waffen bis zum Ende Siegreich bleiben, und wer wollte heute noch daran zweifeln, so wird damit bewiesen, daß ein starkes, einigartiges Volk, das entschlossen ist, bis zum äußersten um seine Existenz zu kämpfen, unüberwindlich ist, und wenn die ganze übrige Welt auf seine Vernichtung aus ist. Nicht genug, daß unseren Feinden die wirtschaftlichen Hilfsmittel zweier Weltreiche zur Verfügung stehen, daß ihnen ihre finanzielle Leistungsfähigkeit gestattet, die Kassen, die der Krieg in den Reichen ihrer eigenen Truppen reißt, durch Soldnerwerbungen aus fast allen Herrenländern aufzufüllen; jetzt stellt sich auch immer deutlicher heraus, daß die nordamerikanische Union die Mächte des Dreiecksbundes durch Lieferung von Kriegsmaterial in weitestgehender Weise unterstützt. Nicht nur Rußland, sondern auch England und Frankreich sind längst nicht mehr in der Lage, ihre im Felde stehenden Truppen, geschweige ihre Nachschiffe aus eigenen Kräften mit dem erforderlichen Material auszurüsten; unseren Feinden würde also, wären sie in dieser Hinsicht wie Deutschland allein auf sich angewiesen, bald der Atem ausgehen und sie müßten wohl oder übel bald zu einem annehmbaren Frieden bereit sein. In dieser Notlage stellt ihnen die nordamerikanische Union ihre gesamte Kriegsindustrie samt einem unbegrenzten Kredit zur Verfügung; England mit seiner riesigen Flotte und seiner gewaltigen Schiffbauindustrie darf die amerikanische Unterstützung sogar für eine unio- schleuniger Vermehrung seiner Unterseeboote in Anspruch nehmen. Die amerikanische Regierung sucht dieses Verfahren dadurch mit dem Buchstaben des Völkerrechts in Einklang zu bringen, daß sie so tut, als handele es sich nur um private Angelegenheiten der betreffenden amerikanischen Firmen. Vielleicht sind die besaglichen Bestimmungen des Völkerrechts wirklich so unbestimmt, unklar und vieldeutig, daß sie dem Verhalten der amerikanischen Regierung nicht offen widersprechen; keinem Zweifel aber kann es unterliegen, daß sich dieses mit dem Geiste der elementarsten Grundsätze völkerrechtlicher Denkwiese nicht vereinbaren läßt. Was aber in diesem Falle wichtiger ist, die amerikanischen Staatsmänner verhöhnen auf diese Weise ihre heiligsten politischen Traditionen. Als es sich während des Sezessionskrieges herausstellte, daß die Südstaaten von England aus auf das nachdrücklichste mit Geld und Waffen unterstützt wurden, entstand in der öffentlichen Meinung der Nordstaaten eine Erbitterung gegen England, die noch viele Jahre lang nachwirkte und mit am meisten dazu beitrug, jene Stimmung zu erzeugen, die in den panamerikanischen Verträgen ihren deutlichsten Ausdruck fand, die bekanntlich in jeder, selbst rein wirtschaftlichen Unterstützung amerikanischer Staaten durch europäische Mächte oder Unternehmungen als eine feindselige Störung alleramerikanischen Interessen sehen. Wenn es je zu einer ernsthaften kriegerischen Auseinandersetzung zwischen der Union und anderen großen amerikanischen Republiken — bei dem Feldzuge gegen Mexiko handelte es sich nicht um viel mehr als um eine Strafexpedition — kommen sollte, so würde die ganze Vankredite vor ihr schäumen, wenn die feindseligen amerikanischen Staaten von Europa her so kräftig mit Geld, Waffen und allerhand anderem Kriegsmaterial unterstützt würden, wie jetzt die Vereinigten Staaten, Rußland, England und Frankreich damit versehen.

Man hat sich in den maßgebenden politischen Kreisen Amerikas von jeher viel darauf zugute getan, gleichsam an der Spitze der Weltfriedensbestrebungen zu marschieren. Roosevelt wie Taft und erst recht der Ideologe Wilson haben sich als eifrige Förderer einer internationalen Politik der Schlichtungs- und Vermittlungsbereitschaft bewährt. Wie will man es damit vereinbaren, daß man nun dem europäischen Kriegesbrand immer neue Nahrung zuführt, wo er sich selbst überlassen, bald von selbst erlöschen wird? Wenn es die Amerikaner mit ihrer Neutralität ernst meinen; Was geht es denn für sie an, welche von den kriegsführenden Parteien zuerst am Mangel an Kriegsmaterial um Frieden bitten muß? Hat nicht die Partei am ehesten den Sieg verdient, die sich am besten auf den Krieg vorbereitet? In diesem Falle erst recht, weil die Sieger von Anfang an gegen eine große Uebermacht anzukämpfen hatten? Müßte sich Amerika in seiner Haltung unter diesen Umständen nicht einzig von seinem Wunsche, daß der Friede baldmöglichst hergestellt werden möchte, leiten lassen? Statt dessen tut es sein Möglichstes, um den Krieg so weit wie möglich auszudehnen, nur weil es dabei die besten Geschäfte macht. Wilson sollte sich auch überlegen, daß er durch die Anwendung des Grundgesetzes „Taft gehen, Taft laufen“ auf die amerikanische Neutralitätspolitik eine amerikanische Kriegsindustrie großzieht, die dem Frieden seines eigenen Landes einmal gefährlich werden könnte, weil sie völlige Beschäftigung heischen wird, auch nachdem in Europa wieder Frieden herrscht und dann leicht im Bunde mit einer amerikanischen Kriegspartei die auswärtige Politik der Union auf abenteuerliche Wege zu leiten suchen möchte. Einen Ausschlaggebenden Einfluß auf den Verlauf des Krieges können die amerikanischen „Subsidien“ gewiß nicht ausüben; denn unsere Feinde können die Ueberlegenheit unserer lebenden Kriegsmaterials nicht mehr weitmachen. Es handelt sich nur um eine stumme Verschleppung der endgültigen Entscheidung. Wir werden nicht vergessen, wenn die Schuld daran zuschreiben ist.

Eutänjungen.

Die Einnahme von Lodz, die so frohe Aufnahme fand, stellt sich in der Tat als ein Erfolg unserer Waffen dar, der wesentliche Folgen für den weiteren Kriegsverlauf nach sich ziehen dürfte. Der in der Kriegstatistik so oft bewährte Flankenangriff hat auch diesmal seine Schuldigkeit getan, und durch ihn ist es gelungen, den Gegner immer weiter zurückzudrücken und ihn an der Entfaltung seiner ganzen Stoßkraft zu verhindern. Diese Strategie unter der gemalten Führung eines Hindenburgs und unserer wackeren Truppen mußte zum Siege führen, der allem Anschein nach auch in vollstem Umfange ausgenutzt wird, um den Gegner würde zu machen. Tatsächlich scheinen dessen Reichen stark erschüttert zu sein, und Meldungen aus neutralen Ländern wissen zu berichten, daß die Russen sich wirklich mit dem Gedanken vertraut zu machen beginnen, daß sie Warschau und die starke Position an der Weichsel bald würden räumen müssen. Offiziell will man das freilich nicht zugeben, sondern verfallt auf das Mittelchen, sich über die Klammung von Lodz völlig auszuschweigen, und lachend zu erklären, daß die Kämpfe andauern, wobei man häufig noch hinzu fügt, daß die deutschen Angriffe zurückgewiesen wurden. In Tagesmeldungen sind die Herrschaften in immer groß gewesen, und wie regen

uns darüber auch nicht weiter auf, die Hauptsache ist, daß wir in der Tat den Erfolg in der Tasche haben. Wären doch auch die neutralen Staaten auch das hinnehmen, höchstens daß sie, wenn es ihnen einmal zu bunt wird, den Plautoniendruck entgegenstellen. So macht man es mit Bulgarien, weil dieses nicht auf die Petersburger Wünsche hin zu den Entente-Mächten einschwenkt, indem man das Land gegenüber den anderen Balkanstaaten verächtlich. Damit erreicht man an der Rwa höchstens, daß Bulgarien, von so einem Treiben angewidert, sich erst recht der Neutralität anschließt. Ueberhaupt sehen unsere Kräfte eine Hoffnung nach der anderen dahinschwinden. Mit einem Anschluß der Balkanstaaten scheint es nichts werden zu wollen, ebensowenig scheinen die Erwartungen auf eine baldige Hilfe Japans in Erfüllung gehen zu wollen. Japan hat durch die Eroberung von Kiautschow sein Schicksal ins Trockene gebracht und man verfährt daher in Tokio begreiflicherweise wenig Lust, an den Operationen in Europa teilzunehmen, weil hierbei für das Inselreich absolut nichts herauskommen würde. Die Japs sind zu schlau, um für ihre Freunde die Stationen aus dem Feuer holen zu wollen und von offizieller japanischer Seite wird daher erklärt, zu einer derartigen Expedition liege vor der Hand kein Grund vor. Auch später werden sich wohl die Japaner zu derartigen Opfern inwieweit entschließen wollen, ihre Hoffnungen sind nach einer ganz anderen Richtung hin, wo es leicht vorzukommen könnte, daß sie mit ihrem heutigen Bundesgenossen nur sehr in die Haare geraten. Japan will unter allen Umständen die Vorherrschaft in Ostasien, und es würde sicherlich nicht zögern, die Russen und Engländer, sobald sie unheimlich würden, von dort hinauszuerlösen. Verlangt doch Japan schon jetzt die volle Anerkennung der selben Klasse als ebenbürtig mit der weißen, und der Tag ist vielleicht nicht mehr so fern, wo man in Petersburg und London sehr bedauern dürfte, sich mit den Japs als Freunden eingelassen zu haben.

Der Durchbruch bei Lodz.

Von einem ehemaligen preussischen Generalkommandant.

Beurteilt man die letzten Ereignisse auf dem west-polnischen Kriegsschauplatz vom Standpunkt der Gesamtoperationen aus, so stellen sie einen schärflich durchgeführten Durchbruch der russischen Front dar, der sich ausschließlich aus einem Flankenangriff entwickelt hat. Die deutsche Heeresleitung hatte von Anfang an beabsichtigt, die nördliche russische Heeresgruppe umfassend anzugreifen, und hatte im Hinblick auf diese Absicht ihre Truppenkörper demart gruppiert, daß die Front und der Südflügel nur von verhältnismäßig schwachen Truppen gehalten wurde, während der Hauptteil auf dem nördlichen Flügel zusammengezogen wurde. Dorthin wurden auch alle neu eintrifenden Verstärkungen beordert, sobald Kräfte genug vorhanden waren, um einen entscheidenden Angriff gegen die nördliche russische Heeresgruppe zu unternehmen. Dieser Angriff richtete sich aber nicht nur gegen die Flanke der Russen bei Pommern in engerem Sinne, sondern umfaßte die nördliche feindliche Heeresgruppe in ihrer ganzen Ausdehnung. Bei diesen Kämpfen gelang es den deutschen Truppen Lodz einzunehmen. Dabei handelt es sich aber, wie die letzten Mitteilungen des deutschen Großen Hauptquartiers zeigen, nicht bloß um den Ort Lodz selbst, sondern um die ganzen feindlichen Stellungen, die in weitem Bogen von Norden nach Süden um Lodz herum befestigt und verteidigt worden waren. Alle diese Stellungen sind von den deutschen Truppen erobert worden. Da nach der Meldung des Großen Hauptquartiers die deutschen Truppen dem östlich und südlich von Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar folgen und ihn zu keiner Ruhe kommen lassen, ist nicht nur die vorderste Kuffelung der feindlichen Truppen durchbrochen, sondern der Durchbruch wird wahrscheinlich durch die ganze Tiefe des Schlachtfeldes erfolgreich durchgeführt werden können. Es ergibt sich daraus der merkwürdige Zustand, daß ein ursprünglich als umfassender Flankenangriff geplantes Unternehmen schließlich zum Durchbruch der feindlichen Front geführt hat. Gleichwohl damit wird aber auch die eigentliche Umfassung weiter geführt, da die deutschen Truppen nach wie vor den eigentlichen russischen Flank bei Pommern weiterhin angreifen.

Um die Bedeutung dieses Durchbruchs in seiner vollen Tragweite würdigen zu können, muß auf die Lage von Lodz in Bezug auf die ganze Schlachtfeldfront Rücksicht genommen werden. Wir müssen auf dem westpolnischen Kriegsschauplatz zwischen der nördlichen Heeresgruppe, der Mitte und dem Südflügel unterscheiden. Die Grenze zwischen den beiden letzteren liegt etwas südlich von Lodz. In diesem Abschnitt befinden sich besonders Heeresgruppen, die ziemlich selbständig von einander sind, und auch eigene Aufgaben erhalten haben. Wenn es den deutschen Truppen gelungen ist, Lodz zu nehmen, so haben sie in vorderster Linie den Zusammenhang zwischen der Nordgruppe und der mittleren Gruppe zertrümmert und sich damit geschoben. Die volle Durchführung des Durchbruchs ist dadurch gesichert, daß die aus Schiffsen zur Verhinderung herangezogenen russischen Kräfte von den Verbündeten in Heeresreihen kämpfen bei Petrikau zunächst in ihrem Marsche aufgehoben, alsdann geschlagen und schließlich in südlicher Richtung zurückgeworfen sind. Daß die Russen eine derartige Truppenverschiebung innerhalb ihrer Schlachtfeldfront vorgenommen haben, ist anscheinlich ein Zeichen, daß sie über keinerlei frische Reserven mehr verfügen, denn sonst hätten sie zunächst auf diese zurückgegriffen, statt mit ihrem vom Flank weggeschobenen Truppen einen gefährlichen Manövermarsch an den deutschen Flanken entlang vorzunehmen. Ein derartiger Marsch konnte von den deutschen und überreich-angarischen Truppen nicht unbemerkt bleiben. Es konnte höchstens fraglich sein, ob es den Russen gelungen würde, die Verbündeten mit einem Teil ihrer Kräfte aufzuhalten, während die anderen dahinter ihren Marsch nach Norden ungestört fortsetzen hätten. Aber durch eine rücksichtslose Offensive haben die Verbündeten es fertig gebracht, die gesamten normanischer feindlichen Kräfte aufzuhalten und zurückzuwerfen. Dadurch ist jede Einwirkung des Feindes gegen die bei Lodz heftig gewesenen deutschen Truppen ausgeschlossen, sodaß nunmehr der Durchbruch voll zur Durchföhrung gelangen kann. Die Erfolge werden sich erst in den nächsten Tagen in ihrer vollen Tragweite zeigen. Aber schon jetzt ist eine ansehnliche Kriegsbeute in die Hände des Siegers gefallen. Die Russen haben bei ihrer Ueberlage von Lodz nicht nur ansehnlich schwere Verluste erlitten, sondern haben überdies etwa 5000 Gefangene und zahlreiche Geschütze verloren.

Der heftige Durchbruch bei Lodz hat aber nicht allein in der linken Flanke der nördlichen russischen Heeresgruppe Katastrophen. Mit der Eroberung von Lodz ist sie in empfindlicher Weise bedroht.

Doch die deutsche Heeresleitung nach wie vor den um-

fassenden Flankenangriff bevorzugt, geht auch aus den Ereignissen auf dem südlichen Flank in Belgien hervor. Die Russen waren hier über den Dunalech in weichtlicher Richtung gegen Krakau vorgezogen. Ihr Vorgehen wurde in der Front zunächst aufgehalten, wobei die Stellung Krakau in operativer Richtung vorteilhaft ausgenutzt wurde. Gleichzeitig wurden überreichliche und deutsche Kräfte im Süden verammelt, die alsbald von Süden her zum umfassenden Angriff vorgingen, und auch schon bedeutende Erfolge erzielt haben. Nur auf diese Weise ist es den Verbündeten, trotzdem sie im allgemeinen numerisch unterlegen waren, gelungen, an den entscheidenden Stellen so hart aufzutreten zu können, daß sie dort einen Erfolg erzielen konnten. Dies ist nur durch die volle Ausnutzung des vorhandenen Eisenbahnnetzes in Verbindung mit der großen Ausdehnung des Schlachtfeldes möglich geworden. Die Kunst der höchsten Führung bestand darin, den Gegner in eine Geogend zu bringen, in der den Verbündeten ein glänzend gelegenes Eisenbahnnetz zur Verfügung stand, während die feindliche Heeresleitung eines solchen entbehrte. Trotzdem die Verbündeten einen Rückzug anstreben hatten, zwangen sie dem Feinde ihren Willen auf. Er mußte ihnen dorthin folgen, wo sie ihn haben wollten. Gleichzeitig wurden beim Wladyslaw harte Kräfte auf den beiden Flanken vereinigt mit denen dann der umfassende Flankenangriff ausgeführt werden konnte. Das Ergebnis dieser Bewegungen hat sich im Norden in der heftigen Eroberung von Lodz bei gleichzeitigen erfolgreichen Vorgehen gegen Pommern, im Süden in dem von Süden her erfolgten Angriff gegen die in Belgien befindlichen russischen Heereskräfte gezeigt.

Den Russen auf den Fersen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Auf dem nordpolnischen Kriegsschauplatz hat jetzt eine kräftige Fortsetzung der Russen eingesetzt. Die Russen sind dem Feinde auf den Fersen. Bisher sind die Ergebnisse dieser Fortsetzung noch nicht zu übersehen; aber es besteht hohe Wahrscheinlichkeit, daß es nicht bei den 7000 Gefangenen und 16 Geschützen bleibt, welche die Beute des ersten Tages der Verfolgung darstellten. Je rascher und heftiger wir nachdrängen, umso schwerer wird es den russischen Führern werden, ihre schnell zurückweichenden Massen wenigstens einigermaßen operationsfähig in einem neuen Verteidigungsabschnitt zu sammeln. Vorläufig sucht der Feind, der in östlicher und südlicher Richtung zurückzuckt, offenbar die Straße Pottom-Warschau zu erreichen. Wir haben alle Anverleht, daß auch hier keines Weidens nicht sein wird und daß es den Russen gelinzt, die feindliche Hauptmacht von Warschau abzudrängen. Wenn unsere Heeresleitung aus Rücksicht nicht besonders zu merken weiß, so können wir annehmen, daß die Russen ihr Offensivstöße in Richtung Pottom eingeschleht haben. Die russische Heeresmacht südwestlich der Weichsel ist damit in zwei Teile zerfallen und es wird von der Stärke und dem Ergebnis unserer Verfolgung abhängen, ob diese Trennung eine dauernde bleibt oder ob es dem Feinde gelinzt, seine Truppen, wenn auch stark geschwächt, in neuer Verteidigungsfront zu sammeln. Vorläufig haben wir allen Grund, das erstere zu erwarten.

Während wir auf dem östlichen Kriegsschauplatz mitten in Entscheidungen von weittragender Bedeutung stehen, sind auf der Front im Westen nur Teilkämpfe zu verzeichnen. Sehr erhellend ist der Erfolg bei Malancourt. Malancourt liegt etwa halbwegs zwischen Barones (am Strand der Argonnen) und Verdun. Die Befestigung eines französischen Stützpunktes in dieser Geogend bedeutet einen weiteren, wenn auch kleinen Fortschritt in der Umklammerung der Maaslinie von den Argonnen her. Unsere über die Heeresleitung nimmt dabei gleichzeitige Anlauf, die französischen Meldungen über Fortschritt im Argonnenwald richtig zu stellen. Tatsächlich haben die Argonnen dort seit längerer Zeit überhaupt keinen Angriff unterommen. Wenn sie trotzdem Siegesnachrichten in die Welt setzen, so beweist das nur, wie wenig ihnen die Erfolge der Russen in dem Waldgebirge sind.

Im äußersten Nordwesten hindert der Regen wiederum alle Truppenbewegungen. Besser müssen wir uns daher damit begnügen, daß wie bei Arras einige, wenn auch kleine Fortschritte erzielt haben.

Bei Verprechung der Kriegslage.

Stellt die „Nationalzeitung“ fest, daß der Artikel des General Gecrolog im „Temp“ vom 4. Dezember zwar sehr interessant sei, aber Irrtümer aufweise. Das Blatt findet es auch auffallend, daß in dem kaiserlichen Aufsatze General Gecrolog den Vormarsch der neuen Armee von Kallisch und den Angriff über Noworodinsk und Petrikau mit keinem Worte erwähnt. Das Blatt bespricht den Vormarsch der Kaiser bei Gencrolog stehenden Verbündeten. Dieser war nicht, wie man einem Croquis der „Times“ und des „Figaro“, das auf den ersten Blick als Fälschung erkannt wurde, entnehmen mußte, gegen Schlessen, sondern gegen Petrikau gerichtet gewesen. Das Blatt schließt, es sei wohl mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Russen den Erfolg nochmals umföhrten, um von ihrer Uebermacht Gebrauch machen, den Schaden zu heilen. Von schimmer Bedeutung für die Ansichten einer solchen Reparatur sei aber der Vorschlag, der den General Nennenkamp ins Gedächtnis gerufen habe und vor ein Arzies-ericht bringen werde, der Umstand nämlich, daß die russische Armee laut Bericht des Petersburger Berichterstatters der „Times“ schredliche Entbehrungen ausgedauert habe und bereit in einer Verfassung zu sein schreine, die schnelle Marsche und Manöver nicht begünstige. So imponiert die absolute Alkoholentzücksamkeit der russischen Armee sel, so sel damit noch lange nicht alles getan. Man könne den Soldaten wohl das Trinken abgewöhnen, aber nicht das Essen.

Die russische Auffassung über den deutschen Sieg.

Die Korrespondenz Kandschau meldet über Schwedholm: Ueberstimmend wird in allen Petersburger Berichten die zentrale Überführung Hindenburgs angegeben. Aus den amtlichen russischen Mitteilungen ist zu entnehmen, daß auf der Linie Gierg—Sziglow—Blonowo nördlich und nordöstlich von Lodz den russischen Truppen ein schwerer Schlag zugefügt worden ist, wo über Einzelheiten natürlich nicht veröffentlicht werden. Es wird nur allgemein mitgeteilt, daß dort eine geschickt vorbereitete Aktion der Deutschen

von diesen mit weit überlegenen Kräften geföhrt worden ist, obwohl die Russen verzweifelt und heroischen Widerstand geleistet hätten, so daß ihre Verluste dementsprechend groß gewesen seien. Aus den russischen Militärberichten, sowie aus einer Veröffentlichung der obersten russischen Oberleitung geht hervor, daß auch bei Lodz eine russische Operation von weittragender Bedeutung vollständig gescheitert ist. Es wird gesagt, daß das Auftauchen einer beträchtlichen feindlichen Uebermacht, sowie eine unerwartete und offenbar unbedachte (?) Wendung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in diesem Räume die Russen genötigt habe, die Belagerung ihres Gegenstandes, der den ganzen Plan der Verbündeten in Rußland-Polen vereitelt hätte, aufzugeben. Die Presse Rußlands, aber auch militärische Kreise betonen, daß den gegenwärtigen Kämpfen in Rußland-Polen der Charakter einer entscheidenden Schlacht zukommt.

Die weiteren Kämpfe in Polen.

Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Während der letzten drei Tage haben die Deutschen, nachdem sie bedeutende Verstärkungen erhalten haben, ihre heftigen Angriffe fortgesetzt. Die Verstärkungen wurden nach dem Nordwesten von Polen geschickt. Längs der Eisenbahn Lodz-Bowlisch haben die Deutschen einen ununterbrochenen Strom Truppen herangeföhrt. Seit dem 1. Dezember sind die deutschen Angriffe ausschließlich gegen die Eisenbahn zwischen Lodz-Kalisch gerichtet, die mit der Bahn Warschau-Czenstochau in Verbindung steht. — Die Kopenhagen-Rational-Zeitung berichtet aus London: Nach den von den Deutschen bisher vorgenommenen Operationen sei es klar, daß es die Absicht Hindenburgs sei, die russischen Angriffe in besetzten Feldstellungen zu empfangen und den Kampf so lange wie möglich hinauszuziehen. Von der Westfront kämen fortgesetzt deutsche Truppenmassen an.

Englische Blätter melden aus Petersburg, daß die Deutschen jetzt die Eisenbahn Kalisch-Lodz-Bowlisch ebenso im Besitz haben wie die Bahn Warschau-Walodnit-Bowlisch. Die Truppen, die Lodz nahmen, seien dieselben, die aus Kalisch zur Verstärkung herangezogen wurden. Schon seit dem 1. Dezember sei die Verbindungsbahn zwischen Lodz und Kalisch einem Bahnhof der Bahn Warschau-Czenstochau, das Ziel der deutschen Angriffe. Inzwischen sei Bowlisch besessen worden. Deutsche Kolonnen, die nördlich aus Glogocz sich näherten, haben mit Truppen vom Westen her zusammengewirkt, um Lodz zu säumen.

Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

Aus dem österreichischen Kriegspresquartier wird dem „G. Z.“ gemeldet: Die großen Entscheidungskämpfe in Rußland-Polen und Westgalizien haben die bisherige Waffenbrüderschaft der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zum allerinnigsten Zusammenarbeiten verstärkt. Bei der Einnahme von Lodz kämpfte L. L. Kavallerie inmitten der deutschen Armee. In den Kämpfen an der Warthe hatte eine deutsche Armee die Position zwischen zwei österreichisch-ungarischen Armeen und operierte gemeinsam mit ihnen. In Westgalizien, wo jetzt die Offensive erfolgreich eingesetzt hat, unterstützt ein deutscher Truppenverband das L. L. Heer. Die österreichisch-schlesischen und Galizien passierenden deutschen Soldaten fanden bei der Zivilbevölkerung die denkbar herzlichste Aufnahme.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Antlich wird aus Wien von gestern veröffentlicht: Die Kämpfe in West-Galizien nehmen an Heftigkeit zu. Nunmehr auch von Westen her angreifend, verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung Dobrycz-Bieliczka (südöstlich Krakau). Der eigene Angriff dauert an. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen, bisher wurden über 5000, darunter 27 Offiziere, abgeköpft. In Polen wurden erneuerte Angriffe der Russen im Räume südwestlich Petrikau von unseren und deutschen Truppen überall abgewiesen. In den Karpathen hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hüfer, Generalmajor.

Die Kämpfe gegen die Serben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird unterm 8. Dezember amtlich aus Wien gemeldet: Die Umgruppierung erfolgt programmäßig. Einzelne Versuche des Gegners, dieselbe zu führen, wurden abgewiesen. Hierbei erlitt der Feind erhebliche Verluste. Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts, und wurden hier 14 Offiziere und 400 Mann gefangenengenommen.

Vom belgischen Kriegsschauplatz

meldet der Korrespondent der „Daily Mail“ am Sonntag: Der große Kampf, der jetzt im Gange ist, hatte seinen Mittelpunkt in der Umgegend von Ewerdinghe an der Eisenbahnlinie Furnes—Ypern. Die Kanonade, die Sonnabend und Sonntag am stärksten war, wurde durch einen furchtbaren Gewittersturm unterbrochen. Die Blitze erschütterten die Gegend gespensterhaft und Hunderte von Menschen glaubten, die Deutschen kämen mit Kanonen enormen Kalibers und einer neuen Beleuchtungstakt heranzumarschieren. Der Sturm, der Schnee und Regen vor sich hertrieb, machte das überflutete Land südlich Dismuiden noch undurchdringlicher, aber trotz des Unwetters gab es Angriff und Gegenangriff. Gleichzeitig begann eine Kanonade nordöstlich von Armentières. Die Deutschen haben sich als besonders gute Scharschützen erwiesen. In einem Falle wurde ein ganzer Transport von einem einzigen Deutschen aufgehalten, der viele Mannschaften und Pferde verwundete. Es war unmöglich, das Versteck des Mannes zu entdecken. Deutsche Spione gehen häufig in der Nacht aus, um Informationen einzuholen. Sie haben allerdings infolge der Scheinwerfer, die die ganze Nacht hindurch spielen, eine sehr schwere Aufgabe. In der Nähe der Schützenlinie liegt eine kleine Stadt, deren Besuch den Soldaten gestattet ist. Da kommt es vor, daß auch die Soldaten das dortige Restaurant besuchen. Ein Landgemeinde, das an die Kämpfe des Mittelalters erinnert, ist

dann gewöhnlich das Resultat. Die Gründlichkeit der Deutschen erregt Wunder. Zum Beispiel können sie mit mathematischer Genauigkeit die Punkte zwischen den Graben, an denen unsere Soldaten mit Munition oder Proviant vorüberkommen müssen. Es bedeutet fast den sicheren Tod, an diesen Punkten vorbeizugehen.

Die Besetzung von Ost-Bankrähen durch die Deutschen.

Zwei für die deutschen Ausichten in Flandern bedeutsame Mitteilungen enthält der französische Tagesbericht. Er muß erstens nach hartnäckigen Zeugnissen zugehen, daß die Deutschen sich am linken Plerufer tüchtig verschanzt haben. Noch wichtiger ist die zweite Meldung der Joffe-Note, daß die deutschen schweren Geschütze, umgelehrt von der britischen Marineartillerie, das im Dänemark 4 Kilometer westlich Kieuport gelegene Ost-Bankrähen wirksam beschießen konnten. Der französische Tagesbericht schweigt diesmal über die Intention der französischen Artillerie, weil sie außerhande war, die Einstellung des deutschen Bombardements zu bewirken. Der die französischen Stellungen im Argonner Wald beschießende General Orard erklärte, seine Truppen seien auf Ueberwinterung vorbereitet.

Unterirdisch geföhrt Kämpfe.

Dem Corriere della Sera wird aus London gemeldet: Vom englischen Hauptquartier telegraphiert ein Augenzeuge eine interessante Beschreibung der letzten Kämpfe in Flandern. Die Kämpfe werden unterirdisch geföhrt. Die Deutschen gräben nicht mehr im offenen Feld, sondern in Zickzackgräben an, deren Bau zu beobachten schußbereite Gewehre verhindern. Nur den Kopf der Schanze liess man an der herausgeworfenen Erde erkennen, auch dies ist nicht mehr möglich, wenn es sich um blinde Schanzen handelt, welche die Deutschen einen Meter unter dem Boden graben. Auf diese Art können die Feinde in so enge Berührung, daß Geschütze an dem Geschütze nicht teilnehmen können.

Verluste der englischen Schiffe im Kanal.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die deutschen Geschütze den englischen Kriegsschiffen im Kanal schwere Verluste zugefügt haben. Täglich werden zahlreiche Wracks englischer Seesoldaten an der belgischen Küste angeschwemmt.

Der Kampf im Wooregebiet.

Die „Times“ melden aus Paris, der Kampf im Wooregebiet hat sich in eine Reihe von Artilleriegefechten geteilt, mit dem Ziel, die Wege zu beherrschen. Die Deutschen beherrschen jetzt das westliche Ende des Weges Commercey nach Pont-a-Mousson. Hier werden die deutschen Laufgräben außerordentlich kräftig verteidigt.

Die Besetzung Smyrnas.

Aus Smyrna wird gemeldet: Unter Leitung von 15 deutschen Generaloffizieren, an der Spitze General von Weber-Balscha entstanden um Smyrna vier neue Forts. 30000 christliche Reservisten die noch nicht mit Waffen ausgerüstet sind, arbeiten am Bau. Alle Forts sind bereits mit achtschüssigen Geschützen versehen. Auf Smyrna sind drei Divisionen unter Tergef Balscha konzentriert, um etwaige Landungsversuche abzuwehren.

Weitere Kriegsnachrichten.

Französische Flieger-Nagen.

Im „Echo de Paris“ klagt ein französischer Fliegeroffizier bitter über die deutschen Flieger. Zunächst führt er aus, daß das französische Fliegerkorps die Erfahrung machen mußte, daß das Ueberfliegen der deutschen Stellungen in der letzten Zeit bedeutend gefährlicher geworden sei als zu Beginn des Krieges. Nach der Meinung des Offiziers, die er auf persönlich gemachte Erfahrungen stützt, schließen die Deutschen jetzt besser und bestgen insbesondere eine neue gute Kanone gegen Flugzeuge, mit der sie Granaten bis zu einer Höhe von 2300 Meter emporstreifen können, während die zu Kriegsbeginn von den Deutschen verwendete Kanone Granaten nur bis zu 1800 Meter Höhe werfen konnte. Infolge der großen Tragweite und Treffsicherheit dieser deutschen Abwehrgeschütze gegen Flugzeuge sind die französischen Flieger gezwungen, höher als 2300 Meter zu steigen, allein aus solcher Höhe können sie keine Beobachtungen mehr machen. Der Offizier erzählt, daß er längst in ansehnlicher Höhe über den feindlichen Feuerlinien flog. Als er dann mit seinem Apparat landete, mußte er die Entdeckung machen, daß dieser fünfzigmal von den Deutschen getroffen worden war. Der Offizier erwähnt noch den Umstand, daß es jetzt in Frankreich weniger Fliegerungsplätze gebe als in Friedenszeiten, was daher rühre, daß die Amateurflieger die Fliegerei an den Regeln geknüpft haben und sie den militärischen Fliegern überlassen. Im großen und ganzen machen die Neuerungen des französischen Fliegers den Eindruck, daß die Franzosen bezüglich ihrer Fliegerwaffe recht kleinlaut geworden sind.

Der mutige König Georg.

Ankündig der Rückkehr König Georgs vom Kriegsschauplatz bringen die Londoner Blätter überschwingliche Schilderungen von dem Aufenthalt des Monarchen in Nordfrankreich, obwohl der König trotz aller gegenteiligen Meldungen nirgends auch nur in der Weite des Kanonendonners gekommen sein soll. Der Royalgelbe Paletot mit Belgischen, den der König trug, steht in den langen ausländischen Telegrammen immer wieder, um darzutun, wie martialisch König Georg ausseh. — Die Ueberreichung des Feldpostens durch den König Albert von Belgien erfolgte in Gegenwart mehrerer indischer Fürsten, wobei nur wenige andere Personen zugegen waren. Die Beschreibung des Frühstücks bei der belgischen Königin nimmt in den Depeschen gleichfalls einen langen Raum ein.

Lebensmittel für Belgien.

Das amerikanische Hilfskomitee für Belgien berichtet: Seit dem 7. November seien 29231 Tonnen Lebensmittel verteilt worden. Das Komitee verfügt über 100000 Tonnen, es schickt aber den Verbrauch für acht Monate auf wöchentlich 20000 Tonnen. In der letzten Woche war die Lage

eine sehr mißliche, da keine Vorräte vorhanden waren. Die belgische Regierung hat mit 100000 Tonnen Weizen leihweise aus, auch die deutsche Militärbehörde Rüste Lebensmittel zur Verfügung, welche später zurückkehrt werden müssen. Das Komitee demontiert entschieden das Gerücht, daß die deutschen Behörden ihm feindlich gesinnt seien oder die amerikanischen Lebensmittel für die deutsche Besatzung requiriert würden.

Frankreich braucht keine Männer!

Wie nach Genf gemeldet wird, käufen nach einem neuen Ministerialerlaß Franzosen im Alter von 20—48 Jahren französisches Gebiet nicht verlassen. Die Grenzüberwachung ist verstärkt worden.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Sämtliche Bukarester Blätter berichten, Ministerpräsident Bratiano habe die Vorschläge der Gesandten des Dreiverbandes über eine Einmischung Rumäniens zugunsten Serbiens im Balkanstreit abgelehnt.

Der bekannte russische Politiker Professor Mikulow schreibt in der Petersburger Zeitung „Nitsch“: Nach einigen Tagen optimistischer Erwartung herrscht hinsichtlich der Jalkarhandlungen wiederum Enttäuschung. Die alten unüberwindlichen Gegensätze zwischen den Balkanmächten seien wieder hervorgerufen. Der ganze Artikel des vorzüglich unterrichteten Professors Mikulow verrät seine ernste Sorge über die selbsterfüllenden Hoffnungen.

In Konstantinopel verläutet, daß Rumänien, um dem Druck Rußlands zu entgehen, mit Bulgarien in eine indirekte Verständigung zu kommen sucht. Der rumänische Gesandte in Sofia habe in den letzten Tagen wiederholt Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Radoslavow gehabt.

Freiherr von der Goltz in Bukarest.

Freiherr von der Goltz ist gestern in Bukarest eingetroffen.

Die hilfsbereiten Kanadier.

„Daily Telegraph“ meldet aus Toronto: Premierminister Borden hielt im Empire and Canadian Club eine Ansprache, wobei er sagte: Ich sandte am 1. August ein geheimes Telegramm an die britische Regierung, in dem ich den Wunsch Kanadas ausdrückte, ein Expeditionskorps zu schicken, falls der Krieg ausbräche. Dieses Anerbieten wurde erst am 6. August angenommen. Die Rekrutierung hatte unterdessen begonnen. Binnen 6 Wochen waren 35000 Mann zur Einschiffung bereit. Darauf wurden Vorkehrungen getroffen, weitere 35000 Mann aufzustellen, die vor kurzem auf 50000 Mann vermehrt wurden. Sobald ein Kontingent ausgeschickt ist, wird an dessen Stelle die gleiche Zahl Reute rekrutiert. Die Presse hat die Anzahl der unter den Waffen befindlichen Kanadier mit 100000 Mann angegeben. Ich ziehe es jedoch vor, keine Zahlen zu nennen. Wenn die Erhaltung des Reiches doppelt oder dreimal so viel erfordert, werden sie gefunden werden.

Finanzkatastrophe in Belgien.

Nach dem Staat, der die Auszahlung fast aller Beamtengehälter eingestellt hat, haben nunmehr auch die Städte zunächst eine Geradeninderung der Gehälter der Gemeindebeamten und Arbeiter um 25 Prozent vorgenommen. Alle öffentlichen Kosten sind leer, die Steuern gehen nicht ein, nur wenige besitzen Vermögen. In Gent mit 200000 Einwohnern muß an 40000 Menschen Brot und Suppe verteilt werden. Sollte der Krieg noch einige Monate dauern, was ja fast als sicher anzunehmen ist, so wird Belgien von einer Finanzkatastrophe betroffen werden, wie sie noch nie dagewesen ist.

Poincare auf dem Schlachtfeld.

Nach einer Haussammlung unternahm die Patriotenliga vorgestern wie adjektivisch ihre Fahrt nach dem Schlachtfeld von Compiègne. Auf dem Schlachtfeld hielt Präsident Poincare eine Ansprache, in der er sagte: Damit der Friede lang und glücklich ausbleibe, müsse er gewährleistet sein durch die vollkommenste Sühne für die verletzten Rechte. Frankreich müsse sich vorsetzen gegen künftige Angriffe. Es müsse die Parole aufstellen: Sühne für das vergangene und Garantie für die Zukunft.

Der König von England an sein Heer.

König Georg eilte, bevor er aus Frankreich zurückkehrte, folgenden Tagesbefehl: „Es ist für mich eine Freude, meine Arme im Felde zu sehen und eine Vorstellung von dem Leben erhalten zu können, das ihr führt. Ihr habt durch Disziplin, Mut und Ausdauer die Ueberlieferungen der britischen Arme hochgehalten und ihrer Verdienste neuen Ruhm hinzugefügt. Ich kann an euren Kämpfen, Gefahren und Erfolgen nicht teilnehmen, aber ich kann euch die Versicherung des Stolzes, des Vertrauens und der Dankbarkeit geben, das ich und unsere Landsleute empfinden. Wir verfolgten stets in Gedanken euren sicheren Weg zum Siege.“

Wieder ein englischer Dampfer versenkt.

Das Reutersche Bureau meldet aus Santiago de Chile: Die Hafenbehörde von Valparaiso meldet, daß der Hilfskreuzer „Prinz Arctur“ die Wernannung des englischen Dampfers „Charcas“ an Land gesetzt hat, den er auf der Höhe von Corral versenkt hatte.

Französische Besuldigungen gegen die Neutralen.

Die französische Presse verfolgt mit großer Aufmerksamkeit die Vorgänge in Skandinavien und besonders die skandinavische Ausfuhr. Fast täglich wissen die französischen Blätter zu berichten, daß Deutschland indirekt durch Skandinavien verproviantiert werde. So bespricht jetzt wieder der „Temps“ den bedeutenden Durchgangshandel von Getreide über Göttingen. „Vinttransigent“ erklärt, die schwedische Presse werde vollkommen vom Wollbureau beherrscht, während die französischen Meldungen der skandinavischen Presse unzugänglich seien. Nach dem genannten Blatt wünscht die dänische Kolonie in Frankreich, daß dänischerseits energische Maßnahmen getroffen werden, um diesen Besuldigungen entgegenzutreten.

Der Papst wünscht einen Weihnachtswaffenstillstand.

Die vorgestern zum ersten Mal erscheinende Correspondenz des Papstes hat die Staatsoberhäupter der feindlichen Staaten gebeten, zu Ehren des christlichen Heiligtages am Weihnachtstage einen einseitigen Waffenstillstand zu schließen.

11000 neue russische Jäger.

Die Studenten, die den auf 3 1/2 Monate abgetragenen Offizierskursus durchgemacht haben, werden ohne Prüfung zu Jägern befördert. Nach achtmönatlichem Felddienst werden sie Leutnants. 11000 Jäger gehen Mitte Dezember zur Armee ab.

Der Prozess gegen die deutschen Kerkze.

Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters ließ die französische Regierung

die Kerkze des Prozesses gegen die deutschen Kerkze und Genitalien nach Bordeaux kommen. Die Regierung scheint das Urteil aussetzen zu wollen.

„Dumbum-Geschosse.“

Die „Nord-Allg. St.“ schreibt unter dieser Überschrift: In ausländischen Zeitungen ist behauptet worden, daß die für die deutsche Armeevorkasse ausgegebenen Patronen Dumbum-Geschosse seien. Dies ist ein vollkommenes Irrtum. Mit demselben Rechte oder vielmehr Unrechte könnte man die Behauptung auch für das niederländische Heer aufstellen. Denn dieses erhält ganz gleichartige von der niederländischen Heeresverwaltung gelieferte Munition. Für die deutsche Armeevorkasse werden von der deutschen Heeresverwaltung nur Patronen mit Vollmantelgeschossen bezogen. Ihre vorchriftsmäßige Anfertigung wird durch peinliche Prüfung von der militärischen Abnahme-Kommission verbürgt. Diese Vollmantelgeschosse sind ebenso wie die im niederländischen Heere eingeführten an der Spitze etwas abgestumpft. Die die Erfahrung und zahlreiche Versuche ergeben haben, deformieren sich solche Geschosse beim Aufstoßen im Körper nicht. Sie entsprechen durchaus den Vorschriften des Kriegsrechts. Diese verletzten bekanntlich Geschosse zu verwenden, die sich leicht im menschlichen Körper ausdehnen oder platt brühen, besart, wie die Geschosse mit hartem Mantel, deren Kern nicht ganz umhüllt oder mit Einschnitt versehen ist. So ist es in der auf der ersten Haager Friedenskonferenz vereinbarten Erklärung vom 29. Juli 1864 bestimmt. Dazu tritt die Bestimmung der auf den Haager Friedenskonferenzen vereinbarten Landkriegsordnung Nr. 23b, wonach der Gebrauch von Geschossen verboten ist, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen. Alles dies trifft auf die im deutschen und niederländischen Heere eingeführten Vollmantelgeschosse mit abgestumpfter Spitze in keiner Weise zu. Uebrigens haben auch die Patronen des russischen Heeresvollstellers einen Stahlmantel mit abgeplatteter Spitze. In einem Fall soll bei einem deutschen Offizier, der in Gefangenschaft geraten ist, eine Schachtel mit Dumbum-Patronen gefunden worden sein, die angeblich nach dem Ausbruche auf der Schachtel von den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe zur Mauer-Selbstladebüchse Kaliber 7,63 Millimeter angefertigt worden waren. Die Mauer-Selbstladebüchse ist durchaus nicht die eingeführte deutsche Armeevorkasse. Sie wird aber, wie jedes andere Kistenmodell in Deutschland, vielfach von Privatleuten zum Schießen geübt, in den Kolonien auch zur Abwehr von Raubwild benützt. Für diese Zwecke werden auch häufig Teilmantel- oder Lochgeschosse verwendet, um auf der Jagd wirksamere Verbindungen zu erzielen und das Hintergelände nicht zu gefährden, oder um auf Schießständen die Durchschlagwirkung gegen die Schutzbleiben abzuwachen. Vereinzelt mag ein Angehöriger des deutschen Heeres vorchriftsmäßig statt der vorgeschriebenen deutschen Armeevorkasse eine Mauer-Selbstladebüchse, die er in seinem Privatbesitz hatte, ins Feld genommen und misslich verkehrt dazu Teilmantelgeschosse angekauft haben. Ein solcher Fall wäre sehr bedauerlich und würde die schärfste Mißbilligung der deutschen Heeresverwaltung finden. Dieser selbst könnte aber selbstverständlich kein Verschulden daran zugeschrieben werden. Auf welcher Seite der Kriegführenden Parteien vorkriegswidrige Geschosse im Kampfe verwendet worden sind, die offensichtlich im Dienste an die Truppen gelangt waren, ist schon oft genug dargelegt worden. Wir behalten uns vor, demnächst weiteres hierzu mitzuteilen.

nun nimmt auch die feindliche Artillerie vor Feuer auf. Die Batterien sind wiederholt aufgestellt, man kann sie nicht finden, nur das Klagen ihrer Schrapnell hoch in den Lüften, das Krachen der ausschlagenden Granaten zeigt ihre Gegenwart. Hohe schwarze Rauchwolken steigen wie gigantische Fontänen in der Feuerhölle auf, schleudern Eisen- und Eisenplättchen gegen die Geschütze. Da kommt ein Ordonanzoffizier von den vorderen Schützenlinien, bittet um Unterstutzung; denn der linke Flügel kommt im feindlichen Feuer nicht vorwärts. Zweite Batterie erhält Befehl, auf die Höhe vorzugehen. Hinter den Schützen gebüht, schießen die Kanoniere Geschütze und Munitionswagen vor. Leutnant Versch wird an der rechten Hand verwundet, doch führt er seinen Zug in die Feuerhölle vor und geht erst bei Einbruch der Dunkelheit zum Verbandspfad. Jetzt kann die Batterie auf 400 Meter gegen die feindlichen Schützen wirken. Von der ersten Batterie wird der Führer Hauptmann Falk am Fuße getroffen und von der Beobachtungsleiter herabgeworfen. Der Abend bricht an. Noch immer verfehlt der Feind auf unserem linken Flügel sich durch Gegenstände Luft zu schaffen; schwerer unsere Infanterie und die Batterien des 77. Regiments unter dem Feuer schwerer Batterien, doch sie halten stand, trotz schwerer Verluste. Die Stellungen werden in der Nacht durch Schanzgräben vertheidigt. Neue Truppen treten ein, immer mehr schwindet die Aussicht des Feindes auf einen günstigen Ausgang des Gefechts. Die Proben waren auf Thimble-Montier zurückgeführt worden, doch auch dort sind sie nicht sicher, schwere Granaten schlagen in den Straßen ein und setzen die Häuser in Brand. Pferde tragen getroffen, und oft muß die Aufstellung gewechselt werden. Da sprengt eine feindliche Dragonerpatrouille in den Ort und findet die Straßen durch Fahrzeuge gesperrt. Wachtmeister Hüttenrauch fällt einem der Pferde in den Rücken, reißt den Reiter herunter, auch die anderen werden zu Gefangenen gemacht.

Während der Nacht bleiben die Geschütze nach der Stellung des Gegners gerichtet, die Kanoniere bereit, das Feuer jeden Augenblick wieder aufzunehmen. Doch die Nacht verweilt in Ruhe, nur in den vorderen Infanterielinien fallen einzelne Schüsse. Gegen Morgen sind die Stellungen bei Laus Gravier vom Feinde geräumt. Die 88. Brigade wird zum Einzug auf La Fosse a l'eau angeordnet, das von Turkos und französischer Marineinfanterie hartnäckig verteidigt wird. Zur Unterstutzung werden die Batterien der 1. Abteilung Nr. 78 vom rechten Flügel gegen Fosse a l'eau vorgezogen. Auf der Straße geht es vorwärts, weggeworfene Waffen und Ausrüstungsstücke kennzeichnen die Rückzugsstraße der Franzosen. Schon sieht man die ersten Toten, Freund und Feind nebeneinander. Dort ist die Stellung der vorgeschobenen Batterie von Nr. 77, die in der Nacht zurückgegangen war, leere Munitionskörbe und Kartuschbüchsen in Massen zeigen von dem veramwesten Kampf gegen die Uebermacht. Ein zerstückter Munitionswagen ist liegen geblieben, da liegen noch Tote, die Uniform verbrannt, schwefelgelb gefärbt, vom Qualme der Nitrobenzolanatone, die metertiefe Trichter in der verlassenen Stellung ausgeworfen haben. Die zweite Batterie trifft zuerst ein und hält auf der Straße gedehnt hinter einem flachen Rücken, der von den Trümmern vor bis zum dem flachen Rücken, der von den 181 ern besetzt ist. Von drei zu drei Minuten folgen die Geschütze einzeln, jedes mit einem Munitionswagen, im gestreckten Galopp. In der Mulde hinter der Höhe fährt der Wagen neben das Geschütz im Trabe auf die Höhe und macht im Feuer kehrt. So nehmen sie einzeln die Stellung ein. Der Hauptmann richtet das erste Geschütz nach den Schützengräben links des Dorfes: „Schrapnell-Nr. 1000.“ Die Schrapnell liegt vor dem Ziel. Der dritte Schütz steht dicht vor dem Graben, die Kämpfe der Turkos verschwinden vom Rande des Grabens, einzelne laufen zurück. Von fanteriegeschosse laufen schwirrend durch die Luft, doch ohne Verluste erreichen in toller Fahrt die Geschütze ihre Stellung in der Linie der Schützen. Zwei Geschütze fahren links der Straße auf, vier stehen recht. Sergeant Lohsch erbt durch die Feuerlinie und weiß das Ziel an. Die spitzen Kupfergeschosse prallen wirkungslos an den Schützen der Geschütze ab, die vereint mit der Infanterie ihren Blei- und Eisenhagel gegen die feindlichen Stellungen schleudern. Nun gibt's kein Halten mehr: man steht, wie die bunten Scharen der Turkos aus den Gräben kriechen, nach dem Dorfe flüchten — und erbarmungslos legen die Schrapnell ganze Reihen der Flüchtigen in den Tod. Die 181er stürmen vor, schützten Feuer aus den Häusern von La Fosse a l'eau

Kriegerische Erlebnisse sächsischer Truppen aus dem Bereiche des IX. Armeekorps.

Am späten Nachmittage erhielt die 1. Abteilung des Jägerbataillons Nr. 78 den Befehl, sächlich Thimble-Montier in Stellung zu gehen, um den Widerstand französischer Nachhutabteilungen zu brechen. Die erste Höhe geht es hinauf, kaum bringen im tiefen Ackerboden die Pferde die Geschütze vorwärts, die Kanoniere müssen in die Weiden greifen, dann ziehen in langer Reihe die Fahrzeuge hinter der Höhe entlang. Die Munitionswagen fahren neben die Geschütze. „Nach links proßt ab.“ Unbemertzt vom Feinde sind die Batterien in Stellung gebracht worden. Auf den Beobachtungswagen erheben sich die Leitern, bis die Batterie-führer die feindlichen Stellungen überblicken. An den Waldhöfen bei Laus Gravier sieht man Kolonnen, und bald trafen unsere Geschütze, schleudern den Regen der Schrapnell gegen den Feind. Vor uns im Tale geht unsere Infanterie vor im Kampfe gegen feindliche Schützen, die in Kornfeldern und Wäldern versteckt sind. Ab und zu schwirren verirrte Kupfergeschosse zu den Batterien herüber, schlagen wie kleine Stahlhämmer gegen die Schilde und

Weihnachtsgeschenke

für Herren sind:

- Neue Krawatten
- Tricot-Oberhemden, Kragen
- Manschetten, Serviteurs
- Hosenträger
- Anzugstoffe etc.

Wir bringen eine ungemein grosse Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Modenhaus Gebr. Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Feinde und Freunde.

Reinmalroman von H. Mandowky. 11

„Soll gelachen, also Sie bleiben dabei, daß Ingenieur Jöta der Täter ist?“

Die mit fast übermenschlicher Gewalt zurückgehaltene Bewegung des Angeklagten zeigte sich einem Augenblick in den entstellten Zügen des Unglücklichen beim Anhören des verhörsamen Namens.

„Er, nur er hat es getan.“

„Sie sind sehr sicher!“

„So sicher, daß ich vor Gott dem Allmächtigen schwöre, ihn mit diesen meinen beiden Händen zu erwürgen, wenn ich ihn in diesem Leben noch einmal Mann gegen Mann gegenübersehen sollte!“

Bei dieser schrecklichen Drohung war das Aussehen des Anklingers ein erschütterndes, durch seine krallenartig gekrümmten Hände, die schon den Hals des Opfers zu fassen schienen, seinen lasten irren Blick und seine unkenntliche Stimme. Der Richter war einen Schein bleicher geworden und tastete unwillkürlich nach der vor ihm stehenden Glocke.

„Gott behüte — ein Wahnsinniger!“ dachte er dabei. Laut aber sagte er: „Ich will Ihre letzten Worte nicht gehört haben und sie der Erregung zugute schreiben. Uebrigens können wir für heute abbrechen, ich muß erst einige Zeugen verhören, ehe wir fortfahren.“

Und Labangi wurde in seine Zelle zurückgeführt, wo er sich seiner Verzweiflung hingeben konnte.

9. Kapitel.

Der Mann mit der Maske.

Der Richter aber ließ Jöta sofort eine Vorladung angehen, der der Ingenieur augenblicklich Folge leistete.

Er erschien in sehr elegantem, dunklem Anzug, und sein sorgfältig gepflegtes Aeußere, seine glatten Manieren machten einen sehr guten Eindruck auf den Untersuchungsrichter. Einem scharfen Beobachter aber wäre die auffallende Blässe, sowie der unytere, schwindbar stets auf Verteidigung bedachte Blick nicht entgangen.

Die einleitenden Fragen waren bald erledigt. Er gab

an, zweieunddreißig Jahre alt, Maschineningenieur und gebürtiger Budapestener zu sein. Angehörige hatte er keine, bis auf den jungen Sohn einer früh verstorbenen Schwester, dessen Bornund er war.

„Nun begann der Untersuchungsrichter: „Sie kennen Labangi schon lange?“

„Seit unserer Schulzeit.“

„Waren Sie eng befreundet?“

„Jöta jagerte einen Augenblick.“

„Eigentlich — nein!“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, wir waren zwar ungetrenntlich, aber wirkliche Freundschaft war das nicht. Er imponierte mir, und ich bewunderte seine Stärke. Denn er war der bei weitem stärkere, brütalere von uns beiden. Im Lernen wieder war ich ihm weit voraus und half ihm vorwärts, wo ich mir konnte, während er mich dafür gegen etwaige feindliche Kameraden in Schutz nahm. Mit einem Worte, wir beachteten einander und waren deshalb ungetrenntlich.“

„Also doch.“

„Ja — aber Freundschaft kann man das nicht nennen. Denn Labangi hat oft unvermittelte Anfälle von Jähzorn, vor denen ich mich flüchtete.“

„Das gibt er selbst zu.“

„Wäre auch schwer zu leugnen, Zeugen gibt es genug dafür.“

Der Richter sah den Zeugen einen Augenblick schief an: „Sie sprechen in nicht sehr freundlicher Weise von Ihrem einstigen Gefährten.“

Eine Sekunde lang schloß Jöta die Augenlider, und seine Rippen blähten sich, als ob er eine nahebe Feindseligkeit witterte, vor der er auf der Hut sein müsse, dann antwortete er: „Ich habe auch keinen Grund dazu, er hat mich täuschlich beleidigt.“

„Woh?“

„Vor beinahe sechs Monaten hatten wir einen heftigen Streit miteinander und —“

„Nun?“

„Er überfiel mich schließlch und hieb mit den Fäusten auf mich los wie ein Wahnsinniger. Wäre mir nicht Hilfe gekommen, hätte er mich sicher umgebracht.“

„Uebertreiben Sie nicht?“

„Ich lag fast zwei Monate schwer krank darnieder infolge der Mißhandlungen.“

„Das ist allerdings stark, so furchtbar ist der Mensch im Jähzorn?“

„Ja, dann verliert er alle Bestimmung. An Körperkräften ist er ja ohnedies ein Riese gegen mich zu nennen.“

„Und weshalb entstand damals der Streit zwischen Ihnen beiden?“

„Jötas Gesicht war recht eine steinerne Maske, als er erwiderte: „Wegen seiner Frau.“

„Er sagt, Sie haben sie geliebt.“

„Jöta sah schwindend verwundert auf.“

„Er sagt das?“

„Ja — das wundern Sie?“

„Allerdings, weil ich nicht verstehe, was das das Wichtigste angeht.“

„Sehr viel unter Umständen. Er behauptet nämlich mit aller Bestimmtheit, Sie hätten seine Gattin ermordet.“

„Jöta taumelte zurück, wie von einem Schläge getroffen. Sein Gesicht war kreideweiß.“

„Das wagt er, der elende Verleumdler!“ leuchtete er. „Bel'hen Grund sollte ich für eine so schreckliche Tat gehabt haben?“

„Sie gönnten ihm kein Mitleid nicht.“

„Das war seine fixe Idee von jeher, deshalb kam es ja auch damals zum Streit.“

„Sie halten ihn für geistig nicht normal?“

„In Beziehung auf seine Frau — nein. Da verlor er sofort alle Selbstbeherrschung.“

„Er war sehr eifersüchtig?“

„Ohhelo muß ein ungeschuldiges Laum dagegen gewesen sein. Die arme Frau hat genug darunter zu leiden gehabt.“

„Erzählen Sie mir etwas Näheres über ihr Verhältnis zu Ihnen.“

„Das ist bald getan. Wir lernten das schöne, junge Mädchen am selben Abend auf einem Ball kennen und verliebten uns beide in sie. Flova aber zog Labangi mir vor und heiratete ihn — war er doch von bestechendem Aeußeren und glänzenden gesellschaftlichen Gaben.“

schlägt ihnen entgegen, wo die französische Artillerie die Widerhand leisten, um den Rückzug zu decken. Und wieder muß die Artillerie helfen, Schrapnell auf Schrapnell saßt in die langen roten Dächer der Bauernhöfe, man sieht die Häuser, welche die Geschosse schlagen, steigt dünne Rauchwolken aufsteigen, und bald durchbrechen die loderbenden Flammen die Dächer und lassen das Dorf in Qualm und Blut. Auch die dritte Batterie greift von einer Stellung weiter rückwärts ins Gefecht ein und setzt die Häuser am anderen Ende in Brand. Da quellen sie aus den Häusern heraus, die Marinetruppen und flüchten, und wieder kührt die Infanterie und gegen 11 Uhr ist der Ort in unserer Hand.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Vermehrung der Futtermittel. Um die Futtermittel zu vermehren und damit zugleich eine übermäßige Abschichtung der Viehbestände zu verhindern, macht der deutsche Landwirtschaftsrat auf die Verwendung von Futterrüben als Ersatzfutter aufmerksam, wie sie von der Futterfabrik Calbe hergestellt werden. Diese Futterrüben sind nicht nur nahrhaft, sondern auch dem Vieh, auch den Pferden durchaus beizumischen. Ihre Haltbarkeit ist bei trockenem Lager unbeschränkt. Deshalb werden sie vor allem auch als Ersatzmittel für Hafer empfohlen. Die Hoffen, daß die deutschen Landwirte dem Rat ihrer vornehmsten Vertretung in ausgedehntem Maße Folge geben. Erwähnt sich das neue Futtermittel, wie sicher zu erwarten steht, so haben wir nicht nur ein Mittel gefunden, die Futtermittel zu vermehren, sondern auch solche Futtermittel, die zugleich auch zur menschlichen Ernährung dienen, können in erhöhtem Umfange für diese Ernährung verwendet werden. Das gilt vor allem von den Kartoffeln, das gilt aber auch vom Gerste. Heute wird der Hafer vom deutschen Volke als Nahrungsmittel nicht recht gewürdigt. Aber in einer Zeit, da das wirtschaftliche „Durchhalten“ das Stichwort an andere Gewohnheiten ein Gebot vaterländischer Pflicht ist, sollte doch die Abneigung, die nun einmal gegen den Hafer in weiten Volksteilen herrscht, zurücktreten. An dem Nährwert des Hafers ist kein Zweifel, wird er doch geradezu als Nahrungsmittel für Schwache und Kranke empfohlen, es ist im wesentlichen nur eine „Geschmacksache“ im wahren Sinne des Wortes, die der Verwendung im menschlichen Haushalt entgegensteht. Aber wir meinen, auch der Geschmack ist schließlich eine Sache der Gewohnheit. In Oesterreich soll der Hafer bereits im ausgebreitetsten Maße als Volksnahrungsmittel Verwendung finden, wie er sie in England schon lange fand. In Deutschland kommt es nur auf einen Versuch an, um auch bei uns dem Hafer Eingang zu verschaffen.

Der Kaiser erkrankt. Die Nachricht von der Erkrankung Kaiser Wilhelm wird im ganzen deutschen Volke mit schmerzlichem Bedauern aufgenommen werden, das allein gemildert wird durch die Gewißheit, daß es sich nur um einen verhältnismäßig leichten Anfall von Bronchialkatarrh handelt, der den Kaiser genötigt hat, seine Abreise an die Front um einige Tage zu verschieben. Dieser Entschluß wird dem obersten Kriegsherrn nicht leicht geworden sein. Der moderne Krieg mit seiner Technik der Verschleierung und mit seiner gewaltigen Ausdehnung gestattet ja ein Hervortreten der einzelnen Führer und auch des obersten Kriegsherrn nur in besonderen Fällen. Kaiser Wilhelm hat in den vier Kriegsmonaten, die hinter ihm liegen, zum äußeren Hervortreten wenig Anlaß genommen. Er hat Leid und Freud mit seinen Truppen geteilt und hat die alte Liebestellung der Hohenzollernfürsten, nach der Fürst und Heer in der Stunde der Gefahr zusammengehören, neu zu Ehren gebracht. Daß ihn jetzt eine Erkrankung nötigt, den Truppen im Felde länger fernzubleiben, als er wohl ursprünglich gedacht, daß wird dem Monarchen bitter genug ankommen. Wir und mit uns das gesamte deutsche Volk wird sich einig fühlen in dem Wunsch, daß es dem Oberfeldherrn recht bald wieder vergönnt sein werde, in aller Mäßigkeit und Frische unter seinen Soldaten zu weilen.

Zur Verrückung des starren Arbeitermangels finden gegenwärtig zwischen den mitteldeutschen Braunkohlenindustriellen und der Staatsregierung Verhandlungen statt, die in großem Maße die Ueberlassung von Kriegsgefangenen zur Beschäftigung in den Tagebauen und zu Abraumarbeiten bezwecken.

Neue Chefs preussischer Regimenter. Das „Militärwochenblatt“ meldet: Erzherzog Karl Franz Joseph von Oesterreich, bisher a la suite des zweiten mehrschüssigen Infanterieregiments Nr. 11, ist zum Chef dieses Regiments, Freiherr Komrad von Höhenborn, österreichisch-ungarischer Generalkonstabler für die gesamte bewaffnete Macht, ist zum Chef des 5. Garde-Regiments zu Fuß ernannt worden.

Wiederaufnahme des Postverkehrs mit der Schweiz. Ab 15. Dezember werden die deutschen Postämter den Ueberweisungsbescheide mit den schweizerischen Postämtern wieder aufnehmen. Die Kontingente erhalten dadurch auch während des Krieges die Möglichkeit, in gleicher Weise, wie es im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn und Luxemburg der Fall ist, bargeldlose Zahlungen nach der Schweiz in Auftrag zu geben und von da zu empfangen.

Italien.

Kardinal Angelo di Pietro ist im 87. Lebensjahre gestorben. Di Pietro wurde im Jahre 1881 als päpstlicher Nuntius nach München entsandt und leitete dort die Unterhandlungen zwischen dem päpstlichen Stuhl und der deutschen Reichsregierung wegen des Abchlusses des sogenannten Kulturkampfes ein. Seit 1893 gehörte er als Kardinalpriester dem Sacrae Rota an.

Portugal.

„Times“ melden aus Lissabon: Präsident Arriaga hat den Rücktritt des Kabinetts angenommen. Man hofft, bis zur nächsten Sitzung des Kongresses am Mittwoch ein neues Ministerium bilden zu können. — Folgende halbamtliche Note wurde veröffentlicht: Sobald die Möglichkeit unserer Teilnahme am europäischen Kriege aktuell würde, schlug der Präsident der Republik die Abdankung des Kabinetts vor,

um ein Ministerium zu bilden, das die Führer aller politischen Parteien einschließt. Diese Entschliessung ist im Ministerium endgültig angenommen worden.

England.

Die „Times“ melden aus Dublin: Gegen die Unterdrückung der aufrührerischen Blätter wurde eine öffentliche Protestversammlung abgehalten. Eine Kompanie der Bürgerarmee bestehend aus Mitgliedern der Transportarbeiter-Gewerkschaft, die mit Gewehren ausgerüstet war, diente der Versammlung als Schutzwache. Einer der Redner, namens Connolly, sagte, daß die Gewehre nicht untätig gelassen wären, wenn Polizei oder Militär versucht hätte, die Versammlung zu sprengen. Es seien Vorkehrungen getroffen, um die unterdrückten Blätter in anderer Form fortzuführen. Andere Redner sprachen gegen die Rekrutierung. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, zu geloben, daß sie nicht in die britische Armee eintreten und auch ihre Mitbürger nach Möglichkeit am Eintritt verhindern würden. Die Zeitungen „Ireland“ und „Fianna-full“ haben ihr Erscheinen eingestellt.

Rußland.

„Politiken“ meldet aus Petersburg, daß jetzt der Prozeß gegen die verhafteten sozialdemokratischen Duma-Abgeordneten begann. Es stehen elf Abgeordnete unter der Anklage des Hochverrats vor dem Kriegsgericht. Durch den obersten Kriegsgerichtshof war bei Eröffnung des Verfahrens die Immunität der Abgeordneten aufgehoben worden mit der Begründung, daß ihnen ihre Handlungsweise das Recht der Immunität nehme.

Amerika.

Die „Times“ melden aus Newyork: Die Flotten- und Armeeliga arbeitet gegen die Bestrebungen der Friedensfreunde. Die Forderung auf Unterstreichung des Standes der Landesverteidigung durch den Kongreß wird täglich stärker. Sie wird durch Enthaltungen über mangelhafte Vereinfachung der Armee und Flotte genähert. Trotzdem tut die Regierung alles, um die vorgeschlagene Unterstreichung zu verhindern.

Mexiko.

Das Reutersche Bureau meldet aus El Paso: In Mexiko hat eine neue Revolution begonnen. Es wurde ein Aufruf verbreitet, in dem die Generale Salazar und Campa, die während der Herrschaft Huertas leitende Stellungen innehatten, Villa und Carranza an den Pranger stellen. Sie rühmten sich, überall in der Republik Anhänger zu besitzen. Die beiden Generale sollen an der Spitze von Truppen in Chihuahua stehen.

Japan.

Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio vom 7. Dezember: In der bei Eröffnung des Parlaments verlesenen Thronrede heißt es: „Ich bin glücklich, zu verkünden, daß die Freundschaft des Reiches mit den verbündeten Staaten an Herzlichkeit zunimmt. Das Bündnis mit Großbritannien und die Entente mit Frankreich und Rußland sind in der gegenwärtigen kritischen Lage durch starke Bande der Freundschaft fester hergestellt worden. Der Friede wird im Orient allmählich wieder hergestellt werden. Der große Krieg ist jedoch noch nicht beendet. Ich verlaß mich auf die Loyalität und Tapferkeit meiner Untertanen und wünsche das dieses Ziel möglichst schnell erreicht wird.“ — Die Thronrede schließt mit der Aufforderung an das Parlament, einmütig bei der Durchführung des Programms der Verwaltung zusammenzuarbeiten.

Wie ich mein eisernes Kreuz erwarb.

M. J. Am Morgen des 22. August stieh unser Regiment, das 7. Württembergische Nr. 125 bei Muffen (Belgien) auf den Feind. Unser 3. Bataillon hatte die Spitze und kam beim Aufmarsch und bei der Entwicklung auf den linken Hügel der Brigade. Infolge des sehr dichten Nebels gingen wir nur sehr vorsichtig vor, das Gewehr schußbereit in der Hand. Am Rand eines Dalesfeldes nahmen wir Stellung. Ich ging mit zwei Gefreiten als Patrouille vor, kam aber nicht weit, da uns gleich ein harter Beschöpfung empfing. Der eine Gefreite erhielt einen Schuß in den linken Oberarm, im übrigen blieben wir von Treffern verschont. Wir warfen uns der Länge nach in eine tiefe und breite Gräfte und riefen unserem Zugführer die Meldung zu. Wir lagen ungefähr 20-25 Schritt von der feindlichen Schützengrabenlinie entfernt, von der uns in einem Abstand von 60 Schritten.

Nach 2 Stunden ging zum Sturm, da inzwischen das feindliche Feuer immer schwächer wurde und der dichte Nebel sich allmählich verteilte. Wir warfen den Feind aus all seinen Stellungen und verfolgten ihn, ihm stets auf den Fersen bleibend, zum jenseitigen Hügel, der uns wieder freies Schußfeld bot. Hierbei mußten wir durch ein Tal, das von einem steil abfallenden Bach durchflossen war, den wir nur an einigen Stellen überschreiten konnten.

Jenseits des Baches, am Fuße des Hügels, befand sich eine Bahnhöhle, die nach Salency führte. Hier hatten sich an einem Einschnitt zwei französische Maschinengewehre eingegraben, die unser Zentrum unter Feuer nahmen und von unseren Maschinengewehren leider ohne Erfolg beschossen wurden. Alles tief eingegraben, boten sie kein Ziel. Schon beim Vorgehen war mein Gedanke, wenn dir nichts passiert, so holst du sie. Ich schlug mich beim Ueberschreiten des Baches auf den rechten Hügel in die Nähe unseres Herrn Majors, um dann gleich auf die Maschinengewehre losgehen zu können. Als wir jenseits der Bahnhöhle und in Höhe des Bahnhofs waren, rief ich: „Herr Major, die Maschinengewehre rechts, die hol ich.“

Ich lief, so schnell ich konnte, den Abhang hinauf. Oben machte ich halt, um etwas zu verschlucken. Ich sah, daß sie noch circa 30 Schritt vor mir lagen — ich kam von der Flanke her und konnte so unentdeckt herankommen — nun sprach ich: „Durren!“ so laut ich konnte und im Aufschritt ran. Zwei von der Bedeckungsmannschaft gingen durch, ein dritter legte auf mich an. Aber noch schneller als er schoss ich, Gewehr an der Hüfte und traf ihn durch die Brust. Drei weitere Hosen, einen konnte ich noch, als er zur Nacht sich wandte, totschicken.

Nun war ich Herr der Maschinengewehre. In meiner Freude nahm ich eins von seinem Gehell und hob es hoch — verbrannte mir aber zur Strafe meine rechte Hand. A. Sautler, Musikfeller, 10. Kompanie, Infanterie-Regiment Nr. 125 (Württemberg).

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 10. Dezember.
Südliche Winde, meist heiter, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

Wahrscheinlichkeit.

Wetter	Jan	Febr	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Oktober	Nov	Dez
Wahrsch.	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34
Wahrsch.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Wahrsch.	148	148	148	148	148	148	148	148	148	148	148	148
Wahrsch.	87	87	87	87	87	87	87	87	87	87	87	87

Kirchennachrichten.

Beiba. Sonntag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr Kriegsgedenkstunde.

Trauring von Beiba bis Niefa verloren, ges. E. C. Wegen Verlorenung abzugeben **Reuterstr. 12, L. r.**

Geiz. Schiast. u. Wittags sich frei Niederlassung. **S.**

Gut möbl. Zimmer an besseren Orten zu vermieten. **Standf. Nr. 3, 2. l.**

Wohnung bis 1/4. 1915 **Wohnung** mit Gas, Br. 200 M. **S.** **Y 1258** die Exp. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl.

Suche 1. Januar 1915

2000 Mark als **2. Hypothek** auf eine **Wirtshaus**. Anerbote unter **2 1258 postl. Strehla a. G.** erbeten.

Jgr. Wwe. Adopt. Kind 50 000, jgr. Waife 400 000, gelch. jgr. Frau 180 000 M. u. v. 100 and. vermög. Dam. w. rosche Helrat m. Verten a. oh. im „Fides“, **Vertin, Glabathstr. 66.**

Klempnerlehrling findet zu Ostern Lehrstelle gegenwärtigen Lohnhöhe **Kost und Schlafstelle bei**

M. Weisse sen., **Neuerpauerstr., Niefa.**

Arbeiter wird angenommen. **Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft** **Niefa-Galen.**

Jg. Schuhmachergesellen sucht sofort **Otto Bernhardt, Bismarckstr. 11a, 1.**

10 bis 12

Erdarbeiter für Wasserleitungsbau

Truppenübungsplatz **Reithain** (Sf. gesucht. Melden bei **Wonsieur Dattich** an der Wache.

10 bis 12

Erdarbeiter für Wasserleitungsbau

Truppenübungsplatz **Reithain** (Sf. gesucht. Melden bei **Wonsieur Dattich** an der Wache.

10 bis 12

Erdarbeiter für Wasserleitungsbau

Truppenübungsplatz **Reithain** (Sf. gesucht. Melden bei **Wonsieur Dattich** an der Wache.

10 bis 12

Erdarbeiter für Wasserleitungsbau

Truppenübungsplatz **Reithain** (Sf. gesucht. Melden bei **Wonsieur Dattich** an der Wache.

10 bis 12

Erdarbeiter für Wasserleitungsbau

Truppenübungsplatz **Reithain** (Sf. gesucht. Melden bei **Wonsieur Dattich** an der Wache.

10 bis 12

Erdarbeiter für Wasserleitungsbau

Truppenübungsplatz **Reithain** (Sf. gesucht. Melden bei **Wonsieur Dattich** an der Wache.

Maurer, Zimmerer und Arbeiter

stellt sofort ein **M. Dr. Helm, Niefa.**

Sinen Breuntnacht

sucht sofort **Süwerk. Wäberau.**

Unentbehrlich für unsere **Krieger** bei Regen- oder **Schneewetter** ist die **Mittags** **selbstbraue**, wasserfeste **Feldzug-Regenjacke**. Dieselbe **wiegt** nur bis **400 Gramm** **geht** als **20** **Fl.-Feldpost** **patent** zu verschicken, **paßt** für jede **Figur**, ist sehr **haltbar** und **bequem** über **Waffen** **roß** oder **Rantel** zu tragen. **Der Soldat** im **Felde** ist bei **jeder** **aussüßenden** **Arbeit** im **Freien** oder **Schützengraben** **vor** **Nässe** und **Schmutz** **geschützt** und **somit** auch **gegen** **Rheumatismus**. **Anerken-** **nungs** **schreiben** **von** **den** **im** **Felde** **kämpfenden** **Kriegern** **sind** **unendlich** **viele** **eingegan-** **gen**. **Der Preis** in **Regen-** **hautstoff** **N. 9** — **und** **in** **Schlange** **hautstoff** **13 50** **ist** **sehr** **niedrig**. **Zu** **haben** **vom** **Fabrikanten** **Ernst** **Wittig** **in** **Niefa**, **Wettinerstraße** **15.**

Ein neues Esstisja

ist preiswert zu verkaufen. **Näheres** in der **Exp. d. Bl.**

Ein Einpännerwagen

2 Jahre gefahren, ist billig zu verkaufen. **Gustav Stark**, **Borßhestr. 15.**

Größ. gut erh.

Schaukelpferd

zu kaufen gesucht. **Off. unt.** **A 1260** in der **Exp. d. Bl.**

Delikat schmeckt

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's

Schokoladen-Lekuchen

Selbmann's